

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1925**

25.2.1925 (No. 56)



# Badischer Beobachter

Er erscheint einmal wöchentlich, auch Sonntags (als Morgenblatt). Wochentage. „Blätter für den Familienleser“, Kunst und Wissenschaft. — Postamt Karlsruhe 4844. Verleger: Verlagsanstalt „Badischer Beobachter“, Postamt Karlsruhe 4844. — In allen von der Postverwaltung bestimmten Verkaufsstellen zu beziehen. — Preis: 1 Mark 50 Pf. — In Abonnement: 12 Mark 50 Pf. — Ausland: 14 Mark 50 Pf. — Preis für den Einzelabnehmer: 1 Mark 50 Pf. — Preis für den Einzelabnehmer: 1 Mark 50 Pf. — Preis für den Einzelabnehmer: 1 Mark 50 Pf.

Bezugspreis: monatlich durch Läger M. 2.30 (bei der Abholstelle in Karlsruhe M. 2.20), wöchentl. Einzelnummer 10 Pf., Sonntags 15 Pf. Abbestellungen können nur bis zum 25. auf den Monatsabschluss erfolgen. Ausgabepreis: 1 Pf. 1 mm hoch, 8 Wg., im Restamentell 25 Wg. Keine und Familien-Einzelgen 5 Wg. Anzeigen sind im Voraus zu bezahlen. Bei Wiederholung Tarif-Nachab, bei bei zwangsweiser Verbreitung und bei Konkurs wegfällt.

## Vertrauen zur Zentrumspolitik.

### Pressemannöver.

(Eigener Drahtbericht)

J. H. Berlin, 24. Februar.

Die Berliner Presse befaßt sich heute sehr interessiert mit der Tagung des Provinzialausschusses der westfälischen Zentrumspartei in Hamm. In der Reichspressen wird hierbei der Versuch gemacht, einen Unterschied zu konstruieren zwischen der Haltung der Zentrumspartei in Hamm und der Politik der Reichstagsfraktion einerseits und der preussischen Landtagsfraktion andererseits. Wir glauben, daß herartige Aspirationen und Andeutungen bezüglich der Verhandlungen in Hamm in den Verhandlungen selbst keinerlei Grundlage finden können, sondern daß bei diesen Pressemannövern der Wunsch der Vater des Gedankens ist. Jedenfalls enthält die politische Entscheidung, die am Montag in Hamm gefaßt wurde, die ausdrückliche Billigung des Verhaltens der beiden Fraktionen, sowohl im Reichstag wie im Landtag.

Die Germania schreibt heute Abend über die Zentrumstagung in Hamm in einem Artikel, daß die Haltung des preussischen Zentrums in Hamm sowohl nach der sachlichen wie nach der persönlichen Seite eine volle Stütze gefunden habe. Die bei der Rechtspartei herrschenden Hoffnungen, daß die Aussprache in Hamm der Einmütigkeit der preussischen Zentrumspartei und ihrer bisher imponierend energiegelichen politischen Zielstrebigkeit abträglich sein könnte, seien nämlich zu Schanden geworden. Die dissentierenden Mitglieder hätten weder Verständnis noch Entschuldigend gefunden. Auch der heute in Münster tagende landwirtschaftliche Beirat vermöge nichts mehr daran zu ändern, weil er eben nicht als eine Instanz anerkannt werden könne, die — am wenigsten in rein politischen Fragen — der Partei selbst irgend eine Weisung zu geben hätte. Ueber die politische Bedeutung der Entscheidung des westfälischen Zentrums jagt die Germania zum Schluß: Die Entscheidung bestätigt, daß der Kampf des Zentrums in Preußen um die von Marx gebildete Regierung mit allem Nachdruck und größter Geschlossenheit weitergeführt wird. Das Zentrum wird in seinem Kampf für eine gesunde Politik in Preußen nicht nachlassen, und wird in Geduld abwarten, wie lange es die Deutsche Volkspartei noch verantworten will, mit Hilfe der Kommunisten ein Kabinett arbeitsunfähig zu machen, das die Gewähr einer stetigen und fruchtbaren Politik voll auf sich trägt, ohne daß sie selbst imstande ist, von sich aus eine neue Regierung zu bilden. Es werden vielleicht noch manche Abstimmungen über die Regierungsfrage stattfinden, die ergebnislos und nach der parteipolitischen Seite nur das eine sein werden, daß dem preussischen Volke immer deutlicher wird, wer den preussischen Staat sabotiert. Wir zweifeln nicht daran, daß es der Deutschen Volkspartei alsbald vor ihrer Frontenständigkeit im Dienste der Deutschnationalen Angst und Bange werden wird.

### Reichspräsident Ebert ernstlich erkrankt.

Berlin, 24. Febr. Wie die Telegraphen-Union von zuständiger Seite erfährt, ist Reichspräsident Ebert an einer Blinddarmentzündung erkrankt und muß sich einer Operation unterziehen, die Professor Bier noch heute Nacht vornehmen wird. Mit der verfassungsmäßigen Vertretung des Reichspräsidenten ist Reichskanzler Dr. Luther beauftragt worden.

### Die Operation gut verlaufen.

Berlin, 24. Febr. Wie die Telegraphen-Union erfährt, ist die Operation des Reichspräsidenten gut verlaufen. Der Patient befindet sich den Umständen entsprechend gut. — Wie der „Vorwärts“ zu der Erkrankung Eberts erfährt, wurde dieser um 11 Uhr nachts in das Westfalentorium Professor Dr. Bier gebracht. Da die Krankheit in ihren Anfängen erkannt wurde, hofft man auf einen günstigen Verlauf der Operation, die um 1 Uhr begann.

Hamburg, 24. Febr. Der deutsche Botschafter für die Vereinigten Staaten, Freiherr von Melchior, wird mit seiner Familie am Freitag, den 27. Februar mit dem Dampfer „Albert Ballin“ der Hamburg-Amerika-Linie die Ausreise antreten.

### Barmat-Ausschuss.

Die Aussagen der Frau Birk im preussischen Untersuchungsausschuss.

Berlin, 23. Febr. Im preussischen Untersuchungsausschuss für die Kreditaffären jagte die Zeugin Frau Birk aus, daß sie nach Krügers Diktat im Büro des Reichspräsidenten wiederholt Empfehlungsbriefe für Barmat geschrieben habe. Sie habe das Gefühl gehabt, daß Krüger die Ausstellung dieser Empfehlungsbriefe für Barmat unangenehm war. Auf ausdrückliche Anordnung Krügers seien diese Empfehlungsbriefe ohne Kopie gemacht worden. Die Zeugin erklärt weiter, daß es durchaus nicht ungewöhnlich, sondern die Regel gewesen sei, wenn Briefe mit der Unterschrift „Der Reichspräsident“ im Auftrag Krügers hinausgingen. Es wurde dann Oberregierungsrat Beh vom Büro des Reichspräsidenten vernommen.

Der Zeuge Baumeister stellte an den Vorsitzenden die Frage, ob der Ausschuss jemanden zur Aussage zwingen könne, was der Vorsitzende unter Hinweis auf die Strafprozessordnung bejahte. Baumeister stellte weiter die Frage, woraus er die moralische und sachliche Qualifikation derjenigen erkennen solle, die ihn hier anhören wollten, worauf der Vorsitzende erwiderte, daß der Ausschuss entsprechend der Befassung zusammengefaßt sei, womit sich Baumeister abzufinden habe. Zur Sache erklärte dann der Zeuge, daß er keinen Barmat kenne und niemals in Beziehungen mit ihm gestanden habe. — Da der Zeuge Dabobohn infolge einer Reise nach dem Westen am Erscheinen verhindert war, beschloß der Ausschuss, die Vernehmung des Zeugen Baumeister abzubrechen. Die nächste Sitzung findet Donnerstag, vormittags 10 Uhr, statt.

### Bauer legt seine Ämter nieder.

Berlin, 24. Febr. Wie die „B. Z. am M.“ erfährt, hat der Reichstagsabgeordnete Gustav Bauer nunmehr auch sein Amt als stellvertretendes Mitglied des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik niedergelegt.

### Arbeiterentlassungen in der Metallindustrie.

Bielefeld, 24. Febr. Die fünf größten Firmen der Bielefelder Metallindustrie, in deren Betriebe Streiks ausgebrochen sind, haben die Niederlegung der Arbeit mit Entlassung der gesamten Belegschaft beantwortet.

### Ein Daweskomitee für Frankreich?

Nach Mitteilungen aus New York soll der amerikanische Senat ein Gesetz erlassen, durch welches ein Kredit für Banken aufgestellt wird, keinem Lande eine Anleihe zu geben, das die Kriegsschulden gegenüber den Vereinigten Staaten nicht abgezahlt habe. Im Zusammenhang damit wird aber davon gesprochen, daß die Absicht bestehe, für Frankreich, ebenso wie das für Deutschland der Fall war, ein Dawes-Komitee aufzustellen und ein eigenes Daweskomitee zu beauftragen zur Regelung der Kriegsschulden.

Würde dieser Vorschlag zur Ausführung kommen, so wäre auch für Deutschland eine überaus wichtige Situation gegeben. Wichtig ist, daß sich Frankreich in Bezug auf die Erhaltung seiner Währung in einem angstreichen Kampf befindet, aber die Voraussetzungen, die für Deutschland als gegeben waren, um die Dawes-Vereinbarungen zu treffen, haben für die gegenwärtige französische Situation keine Geltung, so daß die geplanten Vereinbarungen nichts anderem, als einer Ablagerung der französischen Schuld an Amerika auf Kosten Deutschlands gleichkommen. Es müßte zum mindesten erreicht werden, daß beim Zustandekommen einer solchen Vereinbarung ein Teil der deutschen Reparationsverpflichtungen ebenfalls in Wegfall käme.

### Frankreich und der Vatikan.

de Monzies Stellungnahme zur Vatikan-Gesandtschaft.

Paris, 24. Februar. Senator de Monzies ist soeben aus Rom zurückgekehrt, wo er eine Reihe bedeutender Besprechungen mit hohen Persönlichkeiten des Vatikan, besonders mit Kardinal Gasparri, gehabt hat. Der vertraulichen Mission, die de Monzies erledigte, mißt man in Pariser politischen Kreisen gewisse Bedeutung bei. Der Senator befürwortet, obwohl er dem Mehrheitsblock angehört, die Aufrechterhaltung der französischen Gesandtschaft beim Vatikan und versucht ein Kompromiß herbeizuführen.

### Ein Kompromiß zwischen Frankreich und dem Vatikan.

Paris, 24. Febr. „Echo de Paris“ meldet aus Rom: In gewissen kirchlichen Kreisen will man die Streitfrage zwischen Frankreich und dem Vatikan derart lösen, daß Elisabeth von Rumänien beim Vatikan durch eine Persönlichkeit von besonderer Bedeutung vertreten wird, deren Befugnisse genügend elastisch zu gestalten seien, um für alle Zwecke auszureichen.

### Der Pariser Erzbischof beim Papst.

Rom, 24. Febr. Der Erzbischof von Paris, Kardinal Dubois, weilt zur Zeit in Rom, wo er mit dem Papst und dem Kardinal-Staatssekretär Gasparri Besprechungen über die Lage in Frankreich hat, nachdem dieses die Aufhebung der französischen Botschaft beim Vatikan beschlossen hat.

### Die Kölner Frage.

Verständigung zwischen Paris und Brüssel.

Räumung nicht vor dem 1. September.

Paris, 23. Febr. Galbanti hat verlautet, daß das Militärkomitee in Versailles das Gutachten über den Generalkommando übergeben werde. Wie der „Temps“ aus Brüssel erfährt, haben sich Belgien und Frankreich in der Frage der Abrüstung und der Räumung Kölns bereits verständigt und beschlossen, mit Deutschland kein Kompromiß zu schließen und in die Räumung des Kölner Gebietes erst nach der vollständigen Erfüllung der Abrüstungsbestimmungen des Friedensvertrages einzuwilligen. Die Brüsseler politischen Kreise sind der Ansicht, daß Deutschland 18 Monate brauche, um die Abrüstungsklauseln zur Zufriedenheit der Kontrollkommission auszuführen. Auf jeden Fall wird angenommen, daß die Räumung der Kölner Zone nicht vor dem 1. September erfolgen kann. Unabhängig davon würde das Ruhrgebiet, wenn Deutschland gewissenhaft den Dawesplan ausführt, am 15. August geräumt werden.

### Eine unparteiische englische Stimme.

London, 24. Febr. Unter der Überschrift „Auf Befehl Fochs“ schreibt die „Westminster Gazette“ an leitender Stelle:

„Es sind fast zwei Monate vergangen, seitdem die Kölner Zone geräumt werden sollte, und mit Ausnahme weniger Leute hat bis jetzt kein einziger Mensch etwas von den Beweisen gesehen, auf denen die Regierungen ihre Ablehnungen, den Kölner Brückenkopf zu räumen, begründeten. Nur ein paar Leute in Paris hätten den Bericht der Kommission gesehen (1), und Marschall Foch und sein Komitee stellen jetzt ihre Betrachtungen darüber an. ... Es sei für jedermann rätselhaft, den Grund für die Einmischung Marschall Fochs in die Angelegenheit zu verstehen, die in der Hauptsache England und Deutschland betreffe. Es scheint, schreibt das Blatt, daß man glaubt, sich nicht länger um die Ehre des englischen Volkes kümmern zu müssen, die mit der Einhaltung des Versailler Vertrages aufs engste verbunden ist. Es sei höchste Zeit, daß hiermit ein Ende gemacht würde. Wenn tatsächlich ernste Brüche der Militärklauseln des Vertrages vorliegen, so sollten sowohl die englische Bevölkerung und noch mehr die deutsche wenigstens im allgemeinen mit der Beweisführung vertraut gemacht werden. Gegenwärtig besäße weder das englische Volk noch Deutschland die Möglichkeit, darüber zu urteilen, ob und welches von den beiden Ländern die Bestimmungen des Friedensvertrages verletzt habe.“

Das Blatt gibt der Forderung Ausdruck, daß die Regierung die Notwendigkeit einer sofortigen Abhilfe zu würdigen wisse.

### Die Wirtschaftsverhandlungen.

Paris, 24. Febr. Wie die Telegraphen-Union erfährt, hat die deutsche Wirtschaftsdelegation keine Weisungen aus Berlin erhalten, bis zum Abschluß der Verhandlungen in Paris zu bleiben. Bis zur Klärung der Frage einer Unterbrechung soll versucht werden, um jeden Preis eine grundsätzliche Verständigung über das vorläufige Abkommen und die Bestimmungen des endgültigen Vertrages herbeizuführen. Es verlautet, daß die deutsche Delegation Ende der Woche für kurze Zeit nach Berlin zurückkehrt und zur Ausarbeitung der grundsätzlichen Vereinbarungen in Paris eine Unterkommission in Paris zurücklassen wird.

### Freitag Unterzeichnung des deutsch-französischen Wirtschaftsprovisoriums.

Paris, 24. Febr. „L'Evenir“ rechnet für Freitag mit der Unterzeichnung des provisorischen deutsch-französischen Wirtschaftsabkommens.

## Ein Gedenktag badischer „Kulturkampf“-Schmach vor 60 Jahren.

1865 — 22. Februar — 1925.

Die Gründung des Großherzogtums Baden vor 120 Jahren ist auch der Beginn der Leidensgeschichte der badischen Katholiken. Durch die Säkularisation (1806 bis 1809) wurden Kloster- und Kirchen-güter von großen Werten den Katholiken entzogen und zu Staatsgütern geändert, die Männerorden aufgehoben und neue Niederlassungen nicht gebildet; der Staat maßte sich die Gewalt an, auch in rein kirchliche Angelegenheiten wie Coelibatsfrage, Erziehung und Vorbildung der Priester, Verwaltung des Kirchenvermögens, Mischehen, Besetzung der höchsten Kirchenämter und Pfanden usw. einschlagend hereinzureden. Ueber 50 Jahre bestand in Baden zwischen Staat und Kirche offenbar Kriegszustand, der wiederholt zu den heftigsten Konflikten führte.

Um diesem unerträglichen Verhältnis ein veröhnliches Ende zu bereiten, wurden ausgangs der 1850er Jahre Unterhandlungen zwischen Karlsruhe und Rom gepflogen, die um die Weihnachtszeit 1859 zur Ratifikation eines umfangreichen Staatsvertrages mit Rom (Convention, Konkordat) gediehen waren, jedoch der Wortlaut dieses Abkommens im badischen Regierungsblatt am 5. Dezember 1859 mit der Unterschrift des Großherzogs Friedrich I. als badisches Gesetz amtlich publiziert wurde. In der freudigen Erwartung, daß nunmehr ein dauernder Friede in Baden zwischen Staat und Kirche hergestellt sei, richteten die badischen Katholiken Dank-Adressen an den Landesfürsten.

Die Hoffnung war trügerisch! Liberale Universitätsprofessoren und Agitatoren, Protestanten liberaler Richtung, die Freimaurer Badens unter Führung der Freiburger Loge „zur Elen Ausicht“ bedrängten den Großherzog so infandig, daß er nachgab und das von ihm unterzeichnete und bereits amtlich veröffentlichte Konkordat der Zweiten Kammer zur „Genehmigung“ unterbreitete. Die große liberale Mehrheit im Karlsruher Konvent war gegen das Konkordat; der protestantische Abg. Schaaff erklärte unter förmlichem Beifall: „Wir wollen den Schlüssel zum Schraubstock hier im Lande behalten.“ Die Abstimmung ergab: 45 Abgeordnete (gegen 15 katholische) beschlossen, den

„Großherzog zu bitten, die Verordnung vom 5. Dezember 1859, d. h. die Vereinbarung mit dem Heiligen Stuhle außer Kraft zu setzen.“

Die Mehrheit der Ersten Kammer pflichtete am 15. Mai 1860 dem Verlangen der Zweiten Kammer bei. Das Konkordat war gestürzt! Für die Eröffnung der „liberalen Ära in Baden“ war die Bahn frei! Der kulturkämpferische badische Liberalismus hatte den ersten großen Sieg über die Krone und Regierung errungen!

Am 22. Mai 1860 wurden dem Landtage 6 Gesetzentwürfe vorgelegt, die den Grund-sätzen des Staatskirchentums Geltung verschafften, im Gegensatz zu der friedlichen Lösung durch das Konkordat. So wurde u. a. auch der Grundjag proklamiert:

„Es sei Staatsache, das gesamte öffentliche Schulwesen einschließlich des Religions-Unterrichts einheitlich zu organisieren, den Unterricht in den weltlichen Fächern unabhängig von der Kirche zu leiten!“

Die Loslösung der Staatsschule von dem kirchlichen Einflusse und der vollständige Ausschluß der Kirche aus dem weltlichen Unterrichtsbetriebe war damit angebahnt. Noch vor der Annahme der Gesetzentwürfe erhoben der Apostolische Stuhl, der Erzbischof und die Geistlichkeit, die Katholiken in zahlreichen Versammlungen und Bittschriften energisch Einsprüche, zumal wegen der Eingriffe der Gelesen in das Recht der Pfändensbesetzung, der Ausübung des Patronatsrechts, der Verwaltung des Kirchenvermögens, wegen der Errichtung des Oberlehrerats, des Verbots der Kongregationen an den Mittelschulen usw. Die Proteste blieben nicht nur erfolglos, sondern durch das neue Schulgesetz vom 29. Juli 1864 wurde ein regelrechter Schulkampf eröffnet: Die geistlichen Bezirkschulinspektoren wurden durch das Gesetz beseitigt;



die örtliche Leitung wurde dem Orts- schulrat übertragen und zwar sollten die Bürgermeister, Lehrer und gewählten Mitglieder unter Androhung von Strafen zur Annahme des Amtes verpflichtet sein.

Die Annahme des Gesetzes im Landtag rief unter der katholischen Bevölkerung große Erbitterung und allgemeine Ent- rüstung hervor. Zahlreiche Adressen an den Großherzog Friedrich I. und an die Landstände baten um Zurücknahme des Ge- setzes. Der Großherzog wurde des Empfan- ges der zahlreichen Adressen so über- drüssig, daß er keine mehr empfing. Ueber 100 Bürgermeister zahlten lieber die Stra- fen, als daß sie sich zum Eintritt in den Ortschulrat zwingen ließen: nur 27 Prozent der katholischen Wähler beteiligten sich an den Wahlen zum Ortschulrat. Umso mehr jubelte die liberale Amtsverköndigungs- presse und die meist liberal angehauchte Be- amtenchaft.

Die kirchentreuen Katholiken riefen unter Führung des Heidelberger Kaufmanns Ja- kob Lindau die sog. „wandernden Kasinos“ ins Leben, um in großen Volks- versammlungen die Bürger über die Bedeu- tung und Tragweite des neuen Schulgesetzes aufzuklären. Die ersten Versammlungen wurden abgehalten am 5. Februar in Mos- bach, am 8. Februar in Durlach, am 14. Februar in der St. Martinskirche in Frei- burg, wo Otto von Wälder sprach; man mußte die Kirchen benutzen, weil die großen Hallen (so in Freiburg die „Sängerhalle“ durch Bürgermeister Fauler) nicht herge- geben wurde, am 15. Febr. in Achern, am 16. Februar in Rauberbischofsheim.

Am 23. Februar sollte in Mannheim eine Protestkundgebung eines „Casinos“ stattfinden; dazu zwar zunächst die Aula, später das „Schwarze Lamm“ aussersehen; beide wurden den Katholiken verweigert. Die Abhaltung war in Frage gestellt, wenn es nicht gelang, eine der größeren Kirchen be- nutzen zu können. Am 21. Februar wurde bekannt gegeben, daß die Versammlung in der „unteren Pfarrkirche“ abgehalten werde. Sofort wurde durch Anschlag an den Säulen veröffentlicht, daß die Abhaltung in der Kirche bezirksamtlich verboten sei.

Nun setzte die nationalliberale Ge- harnbeit ein! Durch einen Aufruf wurde zum Sprengen der Zusammen- kunft aufgefordert mit den Worten: „Es gilt, uns öffentlich loszusagen von der Par- tei der Enghäupter!“ — Am 20. Febr. hieß es in der liberalen „Allgemeinen Zeitung“ aus Mannheim: „Bei der Versauerung der Gemüter ist es nicht undenkbar, daß man die Interessen des Staates durch ein Stü- cken Faustrecht zur Geltung bringen werde.“

Der „Mannheimer Anzeiger“ brachte im Anzeigenteil in augenfälliger Aufmachung (in Nr. 45) die Anregung für den Mannhei- mer Janhagel. „Die heranwachsende Ju- gend möge sich pünktlich mit recht knallenden Klappen im Hofe des „Goldenen Falken“ einfänden und Zuchtzweige (d. h. Stöcke) mitbringen, um den Empfang des „wan- dernden Kasinos“ gebührend zu bekräftigen“. — Am deutlichsten wurde aber zu Gewal- tigkeiten aufgefordert in Nr. 46 des „Anzeigers“ mit den Worten:

Heute nachmittag trifft eine Partie Schwarz- wilbbret zum Anschauen ein!

Dieser „Wink mit dem Zaunpfahl“ fand bei einem gewissen Publikum inniges Ver- ständnis und Bereitwilligkeit zu tatkräftiger Mitwirkung.

Am Donnerstag, den 23. Februar brachten die Vormittagszüge schon großen Zuzug katholischer Männer von Bruchsal, Wiesloch, der badischen und hessischen Bergstraße, Rau- berggrund und Oberwald. Mit den Mittags- zügen kamen weitere Gruppen, die sich zu- nächst beim Bahnhof aufhielten, um genaue Mitteilung über Zeit und Ort der Versamm- lung abzuwarten; bei manchen Gruppen standen die Ortsgeistlichen. Gegen 1 Uhr nachmittags rückten zahlreiche Scharen Mannheimer Arbeiter und Proletarier an mit laut schreienden Straßensingen an der Spitze, die gemäß Einübung durch einen li- beralen Bürger sich anstießen den Zug der Fremden zum Versammlungsort mit Klappenmärschen zu begleiten. Ein Teil der angekommenen Gäste zog nach dem Markt und vereinigte sich dort mit den von der un- teren Warte stehenden Anhängern; es mochten gegen 150 sein, die von einer dreißig vierfach größeren Menge Kadaverlütiger umringt und bedrängt wurden. Der Ober- amtmann (Stadtdirektor) versperrte mit einer größeren Polizeitruppe den Zutritt zur Kirche.

Darauf bewegte sich ein größerer Zug von Katholiken nach der Jesuitenkirche; Klapperjungen liefen in großer Zahl dem Zug voran und zur Seite; Janhagel in noch viel größerer Zahl ging nebenher oder bil- dete Spalier und belästigte die Katholiken mit höhnischen, beschimpfenden Zurufen. In der Eisenbahnstraße schrie plötzlich einer der Klapperjungen, ein Pfarrer habe ihm einen Schlag mit dem Regenschirm versetzt. Das wirkte als Signal für die Kadaverlütiger zum Einhalten. Ein Spanner stürzte sich auf den Geistlichen, trieb ihm den Hut ein und gab ihm Faustschläge ins Gesicht. Nun ging's los! Strafenlot und an den Rin- nen liegende Eisstücke wurden auf die Ka- tholiken geworfen. Stadttische wurden ge-

worfen, Brügeleien entstanden und es gab Verwundete.

Vor der Jesuitenkirche trat Pfarrerverwejer noch an den Stadtdirektor heran und bot, eingelassen zu werden, weil er in der Kirche beten wollte. Auch ihm wurde die Öffnung der Kirche verweigert. Da erscholl aus der Reihe der Kasino-Anhänger der Ruf: „Da man hier Gewalt gegen uns braucht, auf nach Ludwigshafen!“

Damit legte sich die große Masse in wildem Durcheinander, Geißliche, Landleute, Gassenjungen und kampflustige Proletarier zur „kalten Gasse“. Hier erneuerten sich die Kampfzügen in verstärktem Maße, der Kir- chenredner von Dossenheim wurde ernstlich verwundet. Die Erregung der Spanner steigerte sich noch beim Vorbeimarsch durch den Schloßgarten, wo die meisten Geistlichen mit Steinen und Kot beworfen, mit Stöcken und Latzstücken mißhandelt wurden. Einer Drofschle mit auswärtigen Geistlichen wurden die Fenstersteine mit Pflastersteinen eingeworfen. Einem Geistlichen schlug ein Jude mit der Faust die Brille entzwei, einem älteren, mit dem Jähringer Löwenorden ge- schmückten Geißlichen wurde der Hut mit einem Stock weggeschlagen; kurz darauf trifft ein halbfauftgroßer Stein seine Stirne und verlegt ihn blutig. Von allen Seiten wurde gerufen: „Schlagt die Aushetzer tot! Schmeißt sie in den Rhein!“

Etwa 150 Kasino-Anhänger, die bis nach Ludwigshafen verfolgt worden waren, sammelten sich dort im „Deutschen Haus“. Die bayerische Polizei gewährte ihnen Schutz, den die badischen Polizisten ihren Landsleuten verweigert hatten, und trieb die Krakeeler über die Brücke zurück.

Die den Katholiken zugesagte „Schmach von Mannheim“ rüttelte die Kirchen- treuen im ganzen Lande Baden mächtig auf. Aber die Regierung zog aus den Vorgängen, wie gewöhnlich, die falsche Lehre: Sie verbot die katholischen Kasinos! Die zebel- lierenden Kirchenfeinde ließ man gewähren. Von den hundert Erzgebanten wurde nur ein Viehhändler bestraft, weil er einen Geistlichen mißhandelt hatte.

Als am 9. Februar d. J. in Marseille französische Katholiken vor einem Ver- sammlungslokal von radikalem Vöbel über- fallen und mißhandelt wurden, wobei es 2 Tote und mehr als 100 Verletzte gab, wurden in der deutschen Presse Stimmen laut, als ob dort etwas noch nie dagewesenes passiert sei. Nur keine pharisäische Heuchelei! Der badische und Mannheimer Nationalli- beralismus haben vor 60 Jahren gleiche Hubeustücke verübt!

### Die Weisfalsche Zentrums- partei

hat in ihrem Provinzialauschuß, wie schon berichtet, zu den letzten Vorgängen im Reich und in Preußen Stellung genommen. Nach längerer Debatte über das von Reichskanz- ler a. D. Marx gehaltene Hauptreferat nahm die in Hanau tagende Versammlung ein- stimmig folgende Entschlüsse an:

1. Der Provinzialauschuß der Weisfalschen Zentrumsparlei steht in herzlicher Dank- barkeit und unentwegter Treue zu dem Vorsitzenden der Deutschen Zentrumsparlei, dem Reichskanzler a. D. und Ministerpräsidenten Marx. In voller Würdigung der großen Schwierigkeiten der politischen Lage im Reich und in Preußen billigt er die Haltung der Zentrumsfraktion des Deutschen Reichstages. Der Provinzialauschuß der Weisfalschen Zentrumsparlei spricht ferner der Zentrumsfraktion des Preussischen Landtages das Vertrauen aus. Er ist überzeugt, daß die Fraktionen des Reichstages und des Preussischen Landtages wie bislang den rechten Weg zum Wohle von Volk und Vater- land finden werden.

Unser Ziel im Reich und den Ländern ist das Wohl des Volksganzen, nicht die Verwirklichung parteipolitischer und beruf- ständischer Sonderwünsche. Unser poli- tisches und parlamentarisches Ziel ist die wahre Volksgemeinschaft, die niemanden von der verantwortlichen Mitarbeit ausschließt, der red- lichen Willens ist und sich bewußt zum Staat und zur Verfassung bekennt.

2. Der Provinzialauschuß steht vor der Tat- sache, daß gegen zwei Abgeordnete der Zen- trumsfraktion des Deutschen Reichstages, die einem weisfalschen Wahlzettel angehören, schwere Vorwürfe erhoben worden sind. Der Abgeordnete Dr. Höfle hat sein Mandat nie- dergelegt. Das Urteil über ihn und seine Han- dlungen wird nach Abschluß der gericht- lichen Untersuchung durch den Reichs- vorstand der Deutschen Zentrumsparlei zu fällen sein.

Der Abg. Lange-Hegermann hat der wiederholten Aufforderung, sein Mandat nieder- zulegen, nicht entsprochen, sondern zwischen- zeitlich den Austritt aus der Fraktion und der Partei erklärt. Der Provinzialauschuß muß, ohne heute auf die Schulfrage einzugehen, auf das bestmögliche warten, daß Herr Lange-Hegermann sein Mandat sofort nieder- legt.

Der Parteiauschuß weiß, daß der Vorstand der Zentrumsfraktion des Reichstages schon so- fort und von sich aus alle Schritte unternom- men hat, die in dieser schmerzlichen Angelegen- heit getan werden mußten. Er ist der festen Ueberzeugung, daß die Reichsunpartheit der Deutschen Zentrumsparlei sofort und ohne jede Rücksichtnahme den Ausschluß von Männern aus unsern Reihen vollzieht, denen irgendwelche Vorwürfe nachgewiesen sind, die mit den Grund- sätzen der Deutschen Zentrumsparlei nicht ver- einbar sind.

Damit ist im allgemeinen das ausgespro- chen, was man überall im Zentrum denkt. Un- scheinend hat man es vermieden, den Fall

von Papen und Loenarz zu nennen und das Verhalten der beiden Abgeordneten aus- drücklich zu verurteilen. Eine stillschwei- gende Verurteilung liegt allerdings darin, daß der Parteiauschuß sich hinter die Fra- tion stellt und ihr das Vertrauen ausdrückt.

### Tscheka-Prozess.

Leipzig, 23. Febr. Zwischen der Vertei- digung und dem Vorsitzenden kam es zu einer längeren Aussprache, als Rechtsanwält Vagnato den Antrag stellte, den Angeklagten Margies über die Art der Vernehmung bei der Stuttgarter Polizei zu hören. Das Gericht zog sich zur Beratung zurück und verkündete den Beschluß, daß es ungeeignet sei, in die Verhandlungsweise des Vorsitzenden eingzugreifen. Von der Vertei- digung wurde beantragt, dem Angeklagten Einzelklärungen zu den Angaben Neu- manns und Voeges zu gestatten. Nach längerer Beratung entschloß sich das Gericht dahin, daß eine Beschränkung der Vertei- digung nicht vorliege, wenn der Vorsitzende das Wort zu solchen Erklärungen erst zu einem späteren Zeitpunkt erteilen wolle. Die Klärung der ganzen Angelegenheit liege nicht nur im Interesse der Beamten, sondern in erster Linie im Interesse der Angeklagten selbst und im allgemeinen Interesse. Die restlose Klärung sei nur möglich, wenn diejenigen Beamten gehört werden, denen die Vorwürfe gemacht worden sind. Es trat dann eine Pause ein, in der darüber beraten wird, in welcher Weise die Verhandlungen während der Messe fortgesetzt werden sollen.

In der Nachmittagsverhandlung wurde der Angeklagte Schön vernommen. Er ge- hörte bis 1918 der S. P. D. an, dann den Unabhängigen und schließlich den Kommuni- kisten. Er wurde zunächst als Kraftwagen- fahrer verpflichtet und sollte über alles schreiben, was er hörte und sah. Im Halle Seede, für den er besonders verpflichtet worden war, sollte er vernehmen, einen Wa- gen auf der Straße wegzunehmen, der dann zur Flucht bereitstellen sollte. Der Ange- klagte äußerte sich weiter über die Fahrt nach Südwest; es habe sich um einige Spitzel gehandelt, von deren Erlebigung aber nicht die Rede gewesen sei. Er, Schön, sollte als Kurier mitfahren, um die Verbindung mit Berlin aufrechtzuerhalten. — Die Sitzung wurde darauf auf Dienstag, 9 Uhr, vertagt.

Leipzig, 24. Febr. Im Tschekaprozess kam es heute wiederum zu Zusammen- stößen zwischen dem Vorsitzenden und den Verteidigern. Die Verteidigung stellte Fra- gen, die nach einem Gerichtsbeschluß erst in einem späteren Stadium der Verhandlungen berücksichtigt werden sollten. Der Vorsitzende entzog dem Verteidiger Dr. Samter das Wort und forderte ihn auf, unverzüglich den Saal zu verlassen. Der Verteidiger weigerte sich jedoch der Aufforderung Folge zu leisten und wurde darauf auf Anweisung des Senatspräsidenten durch zwei Schupo- beamte aus dem Saal geführt. Darauf legte die gesamte Verteidigung ihr Amt nieder, und die Verhandlung sollte bis 2 Uhr unterbrochen werden.

Rechtsanwalt Dr. Samter erklärte, daß die Wortentziehung durch den Vor- sitzenden gesetzwidrig sei. Rechtsanwält Dr. Wolf hat um eine kurze Beratungspause, die der Vorsitzende jedoch ablehnte. Rechts- anwält Wolf erklärte darauf, daß die Ver- teidiger den Saal verlassen würden, um eine Besprechung abzuhalten. Dies geschah und der Vorsitzende unterbrach die Sitzung um eine Viertelstunde. Nach der Pause waren die Verteidiger noch nicht wieder im Saal erschienen. Der Vorsitzende teilte mit, er habe den Verteidigern durch Boten sagen lassen, daß sie sofort wieder im Saal erscheinen sollten, widrigenfalls in der Verhandlung fortgefahren werde. Darauf lehnten die Verteidiger allmählich zurück. Rechtsanwält Dr. Franke l hat, eine kurze Erklärung verlesen zu dürfen. Der Vor- sitzende erklärte, dies nur zuzulassen, wenn sie keine Kritik zur Verhandlungsweise des Vorsitzenden enthalte. Dr. Franke l hat darauf um einen Gerichtsbeschluß. Das Gericht beschloß, daß es sich nicht um eine Erklärung zur Sache handele, sondern um eine Kritik der bisherigen Verhandlungs- weise des Vorsitzenden. Die Erklärung wurde daher abgelehnt.

### Baden.

#### Aus der völkischen Kistfische.

Wir deutsche Katholiken haben von un- serer antiultramontanen Gegnern von jeher viel erlebt. Es gab Zeiten, wo keine Ver- dächtigung zu abgeschmackt war, daß man sie nicht wider uns erhoben hätte. Die Er- ben all der Dummheit, die der Antiultra- montanismus mit der Zeit angehäuft hat, sind heute die Völkischen — ein Beweis für die soliden Hirnschädel der Angehörigen dieser Richtung. Herr Studienrat Dr. Waldner in Sigmaringen stellt sich veranlaßt, von Eltern einer Schüler unterm 13. Februar folgende Mitteilungen zu machen:

In der Zeitschrift „Knappenchaft“ Nr. 3/4 vom 15. Sept. 1924, Seite 19, dem Mitglieder- organ eines der — gehe men — völkischen Sturmtrupps, gezeichnet von S. E., steht folgen- des zu lesen:

„Hinter den Kulissen arbeiten die schwarze, die rote und goldene Internationale zusammen, die Jesuiten, die Moskowiter und das jüdische Geld. Es ist noch nicht an der Zeit, die Ent- wicklungen der letzten Wochen an die Offenheit zu bringen, nur seien die völkischen Parteien gewarnt, einem Teil ihrer Führer zu trauen, der sich am lautesten gebärdet! Es könnten abkom- mandierte Jesuiten sein, mit dem Auftrag, die völkische Bewegung zu sprengen.“

Der fürchtbare Feind, der fürchtbarste, den wir zur Zeit haben, sind die Jesuiten. Bomben droht der jungen völkischen Bewegung die größte Gefahr, da diese nicht gewappnet ist gegen die raffinierten Kampfmittel, welche die Jesuiten des völkischen Gebankens mit gewissenloser Ge- meinnütze gebrauchen. Der Zweck liegt die Mit- tel, ist ihr Grundfaß, eine verabscheuungswür- dige Moral spricht daraus.

Ihr aber, ihr Knappen, die ihr katholischer Konfession seid macht und seit auf der Hut, sonst werdet ihr eines Tages dem Deutstum verloren sein! Die Jesuiten berücken wieder festen Fuß zu fassen und die beiden christlichen Konfessionen aufeinander zu heben, mit dem Ziel, aus Deutschland ein unlenkbares Werkzeug zu machen, welches zur Aufgabe seiner nationa- len und völkischen Ziele gezwungen wird und die Vorstufe bilden soll zu dem internationalen katholischen Weltreich, dem uralten Traum der Päpste. In Bayern treten diese Absichten klar zu Tage, wir werden es noch erleben, daß den Kämpfern die Abtreibung dieses vom gegen- lässlichen Landes glückt und damit der erste Schritt zur Verhängung des deutschen Reiches getan ist. Preußen, der großdeutsche und völkische Gebante sind diesen internationalen Dun- selmännern Todfeinde.“

Ferner wird in derselben Zeitschrift „Knappenchaft“ mitgeteilt, daß seit Ostern 1924 Knappenchaften gegründet wurden in verschiedenen süddeutschen Städten, in Würt- temberg und Baden; von Baden werden ge- nannt: Baden-Baden, Freiburg, Karlsruhe, Lörrach, Offenburg und Pforzheim. Für Bayern wird angekündigt, daß auch dort „zunächst vorläufig“ verucht wird, eben- falls Knappenchaften mit obiger Denkart zu gründen. Das werde — heißt es — „viel- leicht manche norddeutschen Knap- pen interessieren“. Wo eine Organisation antiultramontaner Dummheit bei der Ju- gend in ganz Deutschland! In Württemberg gehört dem „Schuß und Trugbündnis“, das dort unter den verschiedenen völkischen Ver- bänden gegründet wurde, an, Bund Wiking, Wehrwolf, Bund Ober- land, Bismarckjugend, Knapp- schaft. Man muß sich diese Namen merken, um in jedem Fall orientiert zu ein.

Die ganze Richtung wird gekennzeichnet durch den Satz: „Der fürchtbare Feind, der fürchtbarste, den wir zur Zeit haben, sind die Jesuiten.“ Wir kennen diese Lüge wir haben sie oft genug gehört und gelesen in der Vergangenheit. Aus dieser Denkart ist der Kulturkampf hervorgegangen und alles Sphärische, was die deutschen Katholiken je mitzumachen hatten. Wir bedauern die jun- gen Leute, die von neuem auf diese Weise verdammt werden sollen. Sind es Katho- liken, die hier mitmachen, bedauern wir sie doppelt, schon deswegen, weil wahre christ- liche Stimmung mit einer solchen Denkart unvereinbar ist. Wir bedauern aber auch das deutsche Volk, das bei Pflege solcher Dummheiten in einem Teil seiner Jugend niemals zu der Ruhe und dem Frieden im Innern kommen kann, die ihm zu einem Gelingen so notwendig sind. Alle aber mü- gen daraus sehen, welche bedenklicher Geist bei den Völkischen herangezogen wird.

### 3. Steuernverordnung und hohe Geistlichkeit.

In Nummer 51 des B. V. vom 20. Febr. 1925 ist der Bericht über das in Karlsruhe von Herrn Professor Gustaf Mayer gehaltenes Referat: „3. Steuernverordnung“ enthalten. Durch die in dem Text der Rede aufgeworfene Frage „Wo ist die hohe Geis- tlichkeit“ könnte die Ansicht entstehen, als habe die Kirche gegen die Art und Weise der Auf- wertung keine Schritte unternommen. Demgegenüber sei jedoch — wie früher be- reits festgestellt, daß der Herr Erzbischof von Freiburg am 14. Januar 1924 in der Frage der Aufwertung der Hypotheken- darlehen an den Herrn Reichskanzler ein Schreiben gerichtet und scharfen Widerspruch gegen die vorgeschlagene Regelung erhoben hat.

Als Anfang Februar 1924 der Entwurf der 3. Steuernverordnung veröffentlicht wurde, hat der Erzbischof nachmals dem Herrn Reichskanzler und dem Reichsfinanz- minister gegenüber schriftlich seine aufger- wöhnlich ernsten Bedenken gegen die ge- plante Verordnung geltend gemacht und aus- moralischen, rechtlichen, sozialen und väter- ländischen Interessen heraus abermals Wi- derspruch erhoben.

In derselben Zeit haben Kardinal von Faulhaber, München, und der Breslauer Kardinal Vertram, Prä- ses der Fuldaer Bischofskonferenz, ein Schreiben an die Reichsregierung gerichtet und gleichfalls die Rechte der durch den Ent- wurf der 3. Steuernverordnung Bedroht- ten verteidigt.

Gegen die immer mehr um sich greifende Genußsucht und Verschwendung, die in dem Referat mit Recht verurteilt werden, hat sich der Herr Erzbischof in seinen Hirtenbriefen fortgesetzt, zuletzt noch in dem diesjährigen Pastoralbrief mit scharfen Worten ge- wendet.

Der den Geschieden Preußen erinnernd verhängende Bol einem wie die drühten Wir den an und viel erkennen mit alle mit de Zähne weil es trum, de im Worl daß der schämt, hungrig nau so i muß, wi politiz ins Ung Rechtspo grund d hmeinge toren da Ziel los den uns Wir hoff in unser um klar ichen Ein- teln ein stitk steh der des Vorgang fophsich vielmehr höchster wir uns begründe daß wir ein neues Als ba gierenden noch meh ehre Fül Außer je kalim ein Staatsm pathien k Bayern, gerade be Druck der schweren S. Witterp da haben schulte, de leute gefü Difer zul und bester zu der un des Vater lagte man und fügte ten, wie Sie erwar tet und d die politiz fenntnis sein ander schof Emat tischen V Grund Ueber d netstag in ten Verjan vereins der katholische S. n e e n wahren m einer A u Literatur, alles ist ner slichen. G die, die in das Alte ri der Philoso mit ihm. schwer ang- wucht, sie k Leben frem sich gegen i Besetzung. Gegenstände das Wort denn manch auf. Kantiani Denken eno nun energit herfürde un tiefstem Gr Einig mit k der deutsche wurde. So om Leben, jogar bon t a b h f i j jener Gebie Sie will di am Leben f



# Badische Gedanken zu den Vorgängen in Preußen.

Der 20. Februar liegt nicht weit weg von den Tagen des März und diese sind in der Geschichte gekennzeichnet durch einen politischen Mord. Was am letzten Freitag im Preussenparlament zu Berlin sich auswirkte, erinnert daran, daß auch unsere Partei ihre verhängnisvollen Daten hat und die „Königliche Volkszeitung“ vom Samstag spricht von einem „schwarzen Tag“, also einem dies oder das, wie die Römer in ihrer Sprache sich ausdrückten.

Wir in der Südwestecke des Reiches haben an den Vorgängen das größte Interesse und müssen es haben. Es gehört nicht arg viel Staatsweisheit dazu, um alsbald zu erkennen, daß der brutale Parteigeist, der mit allem Raffinement an die Macht strebt, mit dem alten Kulturkampfgeist unsere Fahne herunterholen und vernichten will, weil es ihm unerträglich ist, daß das Zentrum, das vor allem das treuatholische Volk im Parlament vertritt, auch etwas bedeutet, daß der Parteigeist, der es auch nicht verschmäht, mit den Kommunisten sein machthungriges Ziel zu erstreben, schließlich genau so in neues politisches Glend führen muß, wie die brutale, hemmungslose Machtpolitik der Sechziger Jahre letzten Endes ins Unglück geführt hat, wie die blinde Rechtspolitik vor kurzem uns in den Abgrund der Inflation und in das Ruhelend hineingejagt hat. Daß diese politischen Faktoren da sind, daß sie rücksichtslos auf ihr Ziel losgehen, wundert uns nicht; wir würden uns eher wundern, wenn es anders wäre. Wir hoffen von dem Vorgehen, daß manchem in unserem Lager nun die Augen aufgehen, um klar zu sehen, wie die einzelnen politischen Gruppen mit ihren Zielen und Mitteln einzuschlagen sind. — Die preußische Politik steht in innigstem Zusammenhang mit der des Reiches. Darum können uns die Vorgänge nicht nur Stoff zu staatsphilosophischen Erwägungen bieten; wir haben vielmehr sogar ein reales Interesse von höchster Bedeutung daran. Darum erlauben wir uns ein erstes Wort zu sagen und der begründeten Besorgnis Ausdruck zu geben, daß wir uns wieder auf dem besten Weg in ein neues nationales Unglück befinden.

Als badisches Zentrum und so als integrierender Teil des Reichszentrums sind wir noch mehr beteiligt. Marx ist der berühmte Führer dieses Reichszentrums. Außer seiner rheinischen Heimat wird es kaum ein Land geben, wo dieser treffliche Staatsmann so viele und so warme Sympathien bis hinab ins schlichte Volk der Bauern, Handwerker und Arbeiter besitzt wie gerade bei uns in Baden. Als er unter dem Druck der politischen Verhältnisse sich zu dem schmerzlichen Opfer bereit finden ließ und das Ministerpräsidentium in Preußen übernahm, da haben bei uns nicht bloß politische Geschulte, da haben auch einfache Zentrumslute gefragt: Muß das Reichszentrum das Opfer zulassen und seinen ersten Führer und besten Staatsmann hergeben, hergeben zu der undankbaren Aufgabe? „Das Wohl des Vaterlandes fordert das Opfer.“ So sagte man und unsere Freunde schwiegen und fügten sich und vertrauten; sie handelten, wie es echten Zentrumsluten geziemt. Sie erwarteten von der Deutschen Volkspartei und den Deutschnationalen nichts; denn die politische Schulung hat bei ihnen die Erkenntnis gefestigt, daß wir von heute hier kein anderes Urteil fällen können, wie Bischof Emanuel von Ketteler über deren politischen Vater es hatte und niederschrieb:

Wir in Baden zehren ja noch von diesem kostbaren Erbgut. Aber wir hätten es nie für möglich gehalten, daß im eigenen Lager Epithelnesaturen sich fänden, bereit zur Tat, dem Gegner unter kommunistischem Beistand die noch fehlende Hilfe hinzuzufügen und so den eigenen edlen, verdienten, ersten Führer zu Fall zu bringen. Wir haben für diese Tat kein Wort der Kritik! Nur tiefes Mitleid können wir haben mit solchen Zentrumsluten, denen das Volk in gutem Glauben ein Abgeordnetenmandat anvertraute; oder haben wir es am Ende hier nicht mit wirklichen Zentrumsluten zu tun? Wir müssen diese Frage stellen, weil wir uns auch ohne die Erfahrung des letzten Freitags des Eindrucks nicht mehr erwehren können, daß wir allen Grund hätten, weniger vertrauenselig zu sein und dafür Sorge zu tragen, daß keine Sendlinge fremder Parteien den Weg in den Zentrumsturm zu finden wissen. Die Tatsache, daß die gegenwärtige Presse zu wiederholten Malen in der Lage war, vor Umfluß von 24 Stunden über die internen Vorgänge der Partei zu berichten, genügt für sich allein schon, um die aufgeworfene Frage zu stellen und sie in allem Ernst zu stellen. Nun sagt man davon, daß bei verschiedenen hochpolitischen Anlässen gegnerische Fraktionsmitglieder über die Vorgänge in der Reichstagsfraktion alsbald Bescheid gewußt hätten. All diese Dinge mahnen, mahnen zu verschiedenen, vor allem aber zur größten Vorsicht vor Räten und Spionen, aber auch Vorsicht vor wackeligen murrstüchigen Naturen, vor Charakteren, die Schmeicheleien oder anderen bedenklichen Einflüssen zugänglich sind. In der Gegend können weder Führer noch Kandidaten des Zentrums für das Parlament in Stadt, Land und Reich wachsen und darum auch nicht gesucht und noch weniger geholt werden.

Wir hegen das feste Vertrauen, daß diese Krankheiten und Wirnisse rasch überwunden werden. Jedenfalls wünsche und fordern das die einfachen Zentrumsanhänger nicht weniger wie unsere ergrauten und bewährten Führer. Daß es so gekommen ist, wie wir's erleben mußten, das hat seine Gründe. Die Zeitverhältnisse mit ihrem Wirrwarr und Durcheinander, mit ihrem Losgelöstsein von dem Ideal und von den ethischen Grundgesetzen, mit ihrem Hinabgleiten ins Mammonistische und Egoistische, mit ihrer Anbetung des materiellen Erfolges und des goldenen Kalbes, diese Zeitverhältnisse sind scheint's an unserer Partei leider nicht überall spurlos vorbeigegangen. Das Uebel erkannt zu haben, gilt als erster Schritt, es zu beheben zu können. Es ist erkannt; es muß gebessert werden! Lieber eine Kompanie von nur 100 Mann, die aber sind, was sie sein sollen, als 250 und darunter mehr Sämmel als Soldaten und das ganze darum mehr eine Hammelherde als eine Kompanie Soldaten. Vollencks bei Vergebung von führenden Posten in unserem Lager; weniger oder besser gar keine Rücksichtsmariet. Solcherlei Schwäche rächt sich. Das gilt ganz besonders bei der Aufstellung der Kandidaturen für die Parlamente in Gemeinden, Kreis, Körperschaften, Länder und Reich; vor allem hier keine Streber, Standesgegoten und Zentrumsluten von gestern und vorgeföhren ohne Bewährung und Erprobung! Von einem echten Zentrumsmann vollends in einer führenden Stellung for-

berte unser jetziger Geistl. Rat Theodor Wader „Selbstlosigkeit“. Man lese sein Gobelied auf diese Forderung mit dem ganzen sittlichen Ernste in seiner Biographie nach! Je höher in der Partei der Posten, um so entschiedener muß diese Forderung an den Inhaber gestellt werden. Das will das Volk. Darauf baut es sein Vertrauen und das mit vollem Recht! Was gab Windthorst, was gab unserm Wader das so übertragende Vertrauen im Volke? Neben dem Können der Charakter, die makellose Selbstlosigkeit in ihrer politischen Arbeit! Wer dafür keine hinreichende Gewähr bietet, kann nicht Kandidat werden, kann nicht auf ein Mandat oder einen lebenswichtigen Posten der Partei oder durch die Partei mit Erfolg reflektieren. Korpsgeist war das andere, was sie forderten und pflagten. In dem Kapitel kann man nur wünschen, daß es wieder gelinge, die alten Ideale zur Wirklichkeit zu machen, so daß die trüben Erfahrungen der letzten Jahre — wir brauchen nur an das Schicksal Erzberger's zu erinnern — ein für alle Mal der Geschichte angehören!

Wenn unser Wader selig diese Dinge so oft und so nachdrücklich betonte, so stand ihm die Schule mancher traurigen Erlebnisse zu Gebote. Wer die Geschichte der Zentrumspartei in Baden kennt, weiß, an was wir damit erinnern. Diese trüben Erlebnisse haben wohl vorübergehende Krifen gebracht, sie brachten aber auch jeweils den Aufstieg zu glücklicheren Tagen. Wir leben der festen Zuversicht, auch heute wird's nicht anders sein. Darum möchten wir über den Main hinüberrufen, was uns Badener 1888 Windthorst in Freiburg sagte: Nur Mut, stets sind die Freunde nah! Speziell unserem Führer Marx wollen wir es melden: Das Zentrum in Baden steht geschlossen hinter Ihnen!

## Das Schluchsewert im Rahmen der bad. Wasserwirtschaft.

Die Antwort des Finanzministers Dr. Köhler auf die Schluchsewert-Interpellation im Landtag.

Es ist durchaus verständlich, daß sich vieler, die eine Schädigung ihrer Interessen durch den Bau des Schluchsewertes befürchteten, eine gewisse Beunruhigung bemächtigt hat, zumal bei den verwickelten Verhältnissen nicht jeder zu übersehen vermag, welche Wirkung die Veränderung der Wasserführung auf sein Wert oder seinen landwirtschaftlichen Betrieb ausüben wird. Ich möchte diesen allen sagen: Es wird und kann nach menschlichem Ermessen niemand ein Unrecht geschehen! Zunächst denkt natürlich das Badenwerk selbst nicht im Entferntesten daran, sich auf Kosten eines Dritten irgendwelche Vorteile zu verschaffen. Dann aber bietet unser sehr entwickeltes Wasserrecht jede Gewähr dafür, daß nicht nur jede Einsprache auf das Genaueste geprüft und mit dem Einsprecher erörtert wird, sondern auch, daß jeder positive Schaden, der nicht vermieden werden kann, entschädigt wird; über die Höhe des Schadens entscheiden die Gerichte, falls nicht die Beteiligten die Entscheidung des Bezirksrats ausdrücklich wünschen.

Eine wenig wohlwollende Kritik hat aber der Plan der Errichtung des Schluchsewertes mehrfach auch in der Presse gefunden. Hierzu möchte ich eine allgemeine Bemerkung vorausschicken: Es ist auffallend, daß eine so scharfe Kritik und die Behauptung einer großen Beunruhigung des Publikums immer dann besonders stark hervortritt, wenn der Staat oder ein mit dem Staat so eng verknüpftes Unternehmen wie das Badenwerk eine große Aufgabe klar erkennt und zielstrebig verfolgt. Geschichte das gleiche von Seiten privater Unternehmer, so wird meist nur deren Großzügigkeit lobend hervorgehoben. Mit dieser Einstellung wird aber dem richtig verstan-

denen gemeinwirtschaftlichen Gedanken ein schlechter Dienst geleistet.

In den Zeitungsartikeln wird zum Teil wieder die alte Klage gebracht, daß die Strompreise des Badenwerks höher seien als die anderer Unternehmungen, und daß ihre Höhe darauf zurückzuführen sei, daß die Stromerzeugnisse zu erhalten müßten, um entlegene Gebiete zu versorgen und um das Schwarzenbachwerk auszubauen. Ueber die Strompreise des Badenwerks ist im Landtag und im Haushaltsauschuß schon ausgiebig gesprochen worden. Sie sind auf gesunden kaufmännischen Grundsätzen aufgebaut und müssen hiernach vor allem die richtig gerechneten Selbstkosten des Badenwerks beden. Der Umstand, daß das Badenwerk zur Zeit das Schwarzenbachkraftwerk baut, beeinflusst die heutigen Strompreise in keiner Weise. Die Strompreisberechnung wird das gleiche Ergebnis haben, auch wenn das Badenwerk zur Zeit nicht mit dem Bau des Schwarzenbachwerks befaßt wäre. Bei dem Vergleich mit anderen Versorgungsgebieten muß immer wieder hervorgehoben werden, daß das Badenwerk entlegene und dünn besiedelte Gebiete mit ungunstigen Stromabfah, wie die Bodenseegegend und den Kreis Rosbach, versorgt hat, und daß beim Vergleich mit Strompreisen anderer Unternehmungen, was die Kleinabnehmerpreise betrifft, eben nur gleichartige Versorgungsgebiete herangezogen werden dürfen. Daß das Badenwerk auch diesen entlegenen Gebieten die Wohlfahrt der Elektrizitätsversorgung hat zukommen lassen, dürfte ihm wohl eher zum Lob als zum Tadel gereichen; denn wenn das Badenwerk sich dieser Aufgabe nicht unterzogen hätte, könnten diese Landesgegenden noch lange auf die Wohlfahrt der Versorgung mit elektrischer Kraft warten. Auch der Bau des Schwarzenbachwerks, der im laufenden Jahre fertiggestellt sein wird, verdient wahrhaftig nicht Kritik, sondern Anerkennung. Das Schwarzenbachwerk erfüllt in Nordbaden in kleinerem Maßstabe eine ähnliche Rolle, wie sie dem Schluchsewert zugebracht ist.

Bei der Beurteilung der Strompreise von Wasserkraftanlagen wird häufig übersehen, daß der Vorsprung neuer Wasserkraftanlagen vor Wärmekraftwerken unter der heutigen Verhältnisse und bei der in den letzten Jahren erzielten Verbesserung der Wärmewirtschaft im allgemeinen kein sehr großer ist, daß aber der Vorsprung sich in Zukunft sehr bedeutend vergrößern wird, wenn einmal die Wasserkraftanlagen weitgehend abgeschrieben sein werden. Bei seiner Elektrizitätspolitik darf der Staat eben nicht nur von den augenblicklich gegebenen Verhältnissen ausgehen, sondern muß eine Politik auf weite Sicht treiben.

Gegen den Ausbau weiterer Wasserkraften ist nun auch eingewendet worden, daß ein ernsthafter Bedarf nach Kraft ja gar nicht bestehe. Dies beweise der Umstand, daß man Wasserkraft aus dem Land ausführen, und daß man solche an die Eisenbahn liefern wolle. Eine rein einseitige Kraftausfuhr kommt für Baden in keiner Weise in Frage; es kann sich vielmehr nur um einen Austausch handeln, bei dem zu gewissen Zeiten geliefert, zu anderen Zeiten von auswärts bezogen wird, je nachdem die natürlichen Kraftquellen des einen oder anderen Landes zu gewissen Jahreszeiten überschüssige Kraft aufweisen. Ein solcher Austausch kommt beiden an ihm beteiligten Teilen zugute, da er eben eine bessere Ausnutzung der vorhandenen Anlagen zuläßt, und ist daher im höchsten Maße wirtschaftlich. Daß bei einem solchen Kraftaustausch nicht an den Grenzen des Landes Halt gemacht wird, sondern daß er sich im wesentlichen nach rein technisch wirtschaftlichen Grundgesetzen vollzieht, entspricht nur einer Forderung, die seit langem von allen Sachverständigen erhoben wird. Ein gleiches Hinübergreifen über die Grenze der einzelnen Länder zeigt sich in allen Gebieten, in denen eine fortschrittliche Elektrizitätspolitik betrieben wird; es darf hier an Bayern, Sachsen und die Reichswerke in Preußen erinnert werden.

In einem der Zeitungsartikel ist ferner hervorgehoben, daß das Schluchsewert — gemeint ist wohl der erst in der Ferne stehende Vollausbau — die ganze oder teilweise Ablösung von etwa 75 Wasserkraftwerken mit insgesamt 7500 PS. nötig mache, und daß so zahlreich Werke doch auch ein gewisses öffentliches Interesse verkörpert. Dieser Ausführung ist entgegengehalten, daß diese Werke, deren Zahl und Leistung übertrieben hoch angegeben sein dürfte, ja alle durch Kraft entschädigt werden sollen, also Anschluß an ein größeres Verteilungsnetz erhal-

## Grundströmungen der modernen Philosophie.

Ueber dieses Thema sprach am letzten Donnerstag in Freiburg vor einer glänzenden besuchter Versammlung des Akademischen Burschenschaftsvereins der neue Inhaber des Lehrstuhles für katholische Philosophie, Universitätsprofessor Dr. G. Schneider. Seit der Jahrhundertwende gewahren wir bekanntlich zahllose Versuche zu einer Neubegründung der Kultur in Literatur, Philosophie und Kunst. Nicht freilich alles ist neu, des bewährten Altes ist genug geblieben. Geblieben ist insbesondere die Philosophie, die in Thomas ihren Führer sieht. Gegen das Alte richtete sich vor allem die Opposition in der Philosophie: man war nicht mehr zufrieden mit ihm. Namentlich die Metaphysik wurde schwer angegriffen; man machte ihr den Vorwurf, sie sei nur eine Wissenschaftslehre, sie sei dem Leben fremd. Die gleichen Vorwürfe richteten sich gegen die Scholastik wenigstens in formaler Beziehung. Ueberall suchte man nach neuen Gegenständen, nach neuen Methoden. Dabei ist das Wort „neu“ auch hier relativ zu nehmen, denn manches alte taucht in neuem Gewande auf.

Kantianismus und Positivismus hatten dem Denken enge Grenzen gezogen. Diese würden nun energig übergriffen. Edward G. Hartmann verdrängte wieder das Wesen der Welt in ihrem tiefsten Grunde zu erfassen, ebenso Wundt. Einig mit diesen geht Oswald Külpe, der Leiter der deutschen Philosophie nur zu früh enttriften wurde. So also erwachte die Metaphysik zu neuem Leben, sie wurde wiedererobert, man kann sogar von einer „Auferstehung der Metaphysik“ sprechen. Die Metaphysik ist eines jener Gebiete die zur Weltanschauung führen. Sie will die Philosophie für das Leben erobern, am Leben selber aber wieder die Philosophie er-

proben. Der Gegenstand der Philosophie der neueren Tage ist die Wirklichkeit, wie sie ist, und wie sie sein soll.

Das Leben, wie es ist, ist das Leben der ganzen Menschheit, das geschichtliche Leben der Menschheit. Spengler wollte dieses geschichtliche Leben darstellen in seinem Genodenstein, wie wir schließlich das Leben als die Krönung dessen, was vorausgegangen. Aber nicht nur das Gewordensein als solches, auch das Gewordensein in seinem Sinn ist heute wieder Gegenstand der Philosophie. So will insbesondere Graf Kayserling den Sinn unserer heutigen Kultur und den Sinn des Menschenlebens überhaupt ergründen. Wohl mehr noch als zur Zeit der Renaissance steht vielleicht heute der Mensch im Mittelpunkt der Betrachtung: der Mensch in seiner Seele, der Mensch als Persönlichkeit. Insbesondere der letztere Begriff ist zu einem Grundthema der heutigen Philosophie geworden: die Eigenart der Einzelseele soll erfasst werden, die Eigenart des historischen wie des gegenwärtigen Menschen. Eine Richtung der heutigen Philosophie nennt sich darum „verstehende Philosophie“. Die Psychologie der Persönlichkeit führte zur Psychoanalyse. Sie wurde nicht nur auf Krankheitsfälle angewandt, sondern auch auf normale Menschen. Dies alles sind Zeichen hohen Interesses für den Einzelmenschen zeitgeschichtlich dadurch bedingt, daß wir genötigt sind, unter den Persönlichkeiten sorgfältige Auslese zu treffen.

Das Leben, wie es sein soll, wird uns in erster Linie geboten in der Moral, in der Ethik. Auch auf diesem Gebiete ist neues Interesse und neues Leben erwacht. Die Normen der Ethik neu darzustellen und neu zu begründen, war die Aufgabe, die sich eine philosophische Richtung der Gegenwart gestellt hat. Sie knüpft sich namentlich an Max Scheler und seinen Kreis. Die Normen sollen für sich gelten, und daß dem so sei, soll neu erdort werden. Kay-

serling interessiert sich für die Rolle des Einzelnen und der Völker in der Politik und versucht, hier neue Ziele aufzuzeigen. Wie in der Politik, so ist es auch in der Pädagogik. All die neuen Richtungen (z. B. die Arbeitsschule) wollen neue Wege weisen. Die Führer sind nicht nur Pädagogen, sondern Philosophen, die ausgehen von den Aufgaben der Gegenwart.

Neue Gegenstände kennt die moderne Philosophie, aber auch neue Wege, neue Ziele und neue Methoden. Die alten Methoden waren im wesentlichen indirekte Methoden: die deduktive und die induktive. Gerade in letzterer Hinsicht hat eine neue Methode großen Anklang gefunden: Das sog. realisierende Verfahren, dessen Urheber, Oswald Külpe, einer intuitiv arbeitenden Metaphysik immer wieder das Wort geredet. Neuerdings gibt es Wege, die nicht indirekt, sondern direkt an die Probleme der Philosophie herangehen und glauben, auf diesem Wege der unmittelbaren Schau das Wesen der Dinge erfassen zu können, namentlich die Phänomenologie. Sie ist zunächst eine Methode, dann aber auch eine Doktrin. Sie ist einerseits Methodenlehre, Methodenrechtfertigung, Lehre über die Voraussetzungen dieser Methode, schließlich aber auch die Doktrin, die das vermitteln will, was von der Methode erarbeitet worden ist: Darstellung der Forschungsergebnisse.

Die Phänomenologie als Methode hat mit Bewußtsein diesen Namen gewählt: eine Lehre, die von den Begebenheiten ausgeht, von dem, was im Bewußtsein gegeben ist: entweder irgend ein Erlebnis als Erlebnis oder das, was in diesem Erlebnis geboten ist. Diese Dinge werden in eigenartiger Schau betrachtet. Von diesem Erlebnis freit die Phänomenologie das Unwesentliche, Konkrete ab und schält das heraus, was wesentlich ist für alle ähnlichen Erlebnisse. Dafür hat Husserl den Ausdruck „ideierendes Schauen“ (im Gegen-

zu konkretem Schauen), „Ideation“, „Wesensschau“ gewählt. Auf diesem Wege will die Philosophie das Allgemeine feststellen und das Wesen der Dinge erdort, d. h. allgemein überzeugend sehen.

Die Phänomenologie als Doktrin ging zunächst heran an die psychischen Gegenstände, d. h. an Untersuchungen, die über das Wesen der Sinneswahrnehmungen unterzogen. Ein anderes Gebiet, das der Werte als Wertelerlebnisse und Wertnormen ist namentlich von Max Scheler bearbeitet worden. In dem Werke „Zum Ewigen im Menschen“ verdrängt er sogar, das Wesen der Gottheit phänomenologisch zu erfassen.

Von unserem Standpunkt aus ist zu sagen, daß die Phänomenologie als Methode durchaus möglich und anzuwenden ist. Das Schottergite allerdings ist ihre Handhabung. Ihr Meister handhabt sie mit äußerster Zurückhaltung, seine Schüler nicht immer. Eine Lücke findet sich in der Ethik. Bei den psychischen Gegenständen scheint die phänomenologische Methode fraglos berechtigt zu sein. Freilich ist sie nicht die einzige Methode. Sie wird vielmehr mit den empirischen Methoden ein Bündnis eingehen müssen. Auf die Wertelerlebnisse kann sie ausgedehnt werden bis auf jedes Erleben. Ob sich aber auf diese Weise das Wesen von ethischen Werten ablesen läßt, erscheint zweifelhaft. In dessen hat die phänomenologische Methode auf vielen Gebieten großes geleistet. Mit Recht hat ihr Meister Husserl betont, die meisten Irrtümer in der Philosophie kämen von der Unklarheit der Begriffe.

Eine weitere neue Methode ist die Intuition. Sie ist scharf zu scheiden von der Phänomenologie. Ihre Heimat hat sie in Frankreich, wo Bergson eine intuitive Metaphysik gründete. Die ganze Welt ist uns nach Meinung Bergsons zugänglich, weil wir selber einen Teil der Welt darstellen. Was uns in un-



ten und damit ihre volle Leistungsfähigkeit behalten. Darüber hinaus wird nun durch den Anschluß an das Leitungsnetz noch die Möglichkeit einer beliebigen Ausdehnung ihrer Kraftanlagen beschränkt, die sie, auf ihre eigene Wasserkraftanlagen beschränkt, niemals in diesem Ausmaß hätten. Es muß aber auch noch hervorgehoben werden, daß diesen nach Angabe des Zeitungsartikels angeblich abzulebenden 7500 P.S. der unbehaltensmäßig viel größere Kraftgewinn des Schlußwerkes mit insgesamt 172 000 A.W. = rund 260 000 P.S. gegenübersteht.

In den Zeitungsartikeln wird auch immer wieder das Interesse der Landwirtschaft gegen das Schlußwerk ins Feld geführt. Selbstverständlich muß der Landwirtschaft in den vom Schlußwerk herührenden Tälern das erforderliche Wasser zur geordneten Bewässerung erhalten bleiben, und es wird ihr auch erhalten bleiben. Bei der Beurteilung der Zeitungsartikel muß aber auch berücksichtigt werden, von welcher Seite sie ausgehen. Bei einigen ist die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß sie von unmittelbar gegen das Schlußwerk beteiligter Seite her angesetzt sind. Es kann selbstverständlich den Beteiligten nicht verübelt werden, daß sie zur Wahrung ihrer berechtigten Belange ihren Standpunkt auch in der Öffentlichkeit verteidigen. Immerhin wird der Umstand, daß sie von beteiligter Seite ausgehen, ihre Bedeutung etwas abschwächen. Dies gilt dann umso mehr, wenn die Urheber dieser Presseäußerungen selbst bei Ausübung ihrer Wasserleitung nicht immer das nützlichste Maß von Rücksichtnahme auf die öffentlichen Interessen nehmen.

Die Aufgabe, die das Badenwerk sich mit der Erbauung des Schlußwerkes gestellt hat, ist groß und bedeutungsvoll. Ihre Durchführung wird dem Lande Baden den Platz sichern, der ihm nach dem Reichtum seiner Wasserkräfte gebührt.

**Deutschland.**

**Die Kosten der interalliierten Kommission in Schleswig-Holstein.**  
Hamburg, 23. Febr. Die Kosten, die die interalliierte Kommission vor und nach der Abfertigung in Nordschleswig verursacht hat, sind jetzt festgestellt worden. Sie betragen 3 888 467 Kronen, von denen auf die Verwaltungsstellen des Landes mit Engländern und Franzosen 1 860 600 Kronen kommen. Auf die Zivilverwaltung entfallen 1 527 865 Kronen.

**Amerika.**

**Die „parlamentarische Vereinigung“.**  
New York, 24. Febr. Die Vereinigung des Präsidenten Coolidge, die am 4. März stattfindet, wird die parlamentarische sein, die jemals vorgenommen wurde. Es sollen auf Wunsch des Präsidenten nur 15 000 Dollars verbräutet werden. An der Parade wird auch der weibliche Gouverneur Ferguson, an der Spitze der Wyominger Delegation teilnehmend, teilnehmen.

**Aus dem sozialen Leben.**

**Das Problem der Arbeitslosenversicherung.**

Am 20. Februar d. J. fand in Berlin unter dem Vorsitz von Geh. Regierungsrat Freund eine von der Gesellschaft zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit veranstaltete Tagung statt, auf der das Problem der Arbeitslosenversicherung erörtert wurde. Zahlreiche Vertreter von Reichs- und Staatsbehörden, Gemeinden, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden, sowie der Arbeitsnachweise waren erschienen.

Das einleitende Referat von Professor Dr. Jastrów, Berlin, verfolgte in großzügigem historischen Überblick die Entwicklung des Problems im Rahmen der wirtschaftlichen und sozialpolitischen Entwicklung. Professor Jastrów wies in seiner geschichtlichen Betrachtung nach, daß das Problem der Arbeitslosenversicherung der modernen Wirtschaftsverfassung entspreche, während die Sachlage in früheren Wirtschaftsepochen eine ganz andere gewesen sei. Der Gedanke von Bismarck, die Lage der arbeitenden Klasse durch eine Versicherung zu heben, ist erst neuerdings auf die Arbeitslosenversicherung angewandt worden. Der

Redner schilberte treffend die Abneigung des älteren Liberalismus gegen jede Art Fürsorge, die die persönliche Verantwortung des Individuums schädigt. Bereits vor dem Kriege, aber insbesondere die wirtschaftlichen Ereignisse bei Kriegsende und in der Lebergangszeit haben indessen gezeigt, daß der Staat an den Lasten der Arbeitslosigkeit nicht vorübergehen kann, so daß nimmermehr der Zeitpunkt für die Einführung der Arbeitslosenversicherung gekommen ist.

Herr Dr. Erdmann (Berlin) (Arbeitsnahrung der Deutschen Arbeitgeberverbände) machte vom Standpunkt der Arbeitgeberseite aus Bedenken gegen die Arbeitslosenversicherung wegen ihrer finanziellen Auswirkung geltend. Er wies auf die Mehrbelastung bei Fortfall der bisherigen Bedürftigkeitsprüfung hin, sowie auf die höhere Steuer- und Frachtenbelastung der Industrie, die höher sei als in der Vorkriegszeit. Die Arbeitslosenversicherung sei wirtschaftlich ein Sprung ins Dunkle, wenn auch sozialpolitisch ihre Notwendigkeit anzuerkennen sei. Organisatorisch stellte er sich auf den Standpunkt, daß die Durchführung der Arbeitslosenversicherung seiner selbstständigen Sachverwaltung zu übertragen sei. Im Interesse einer sparsamen und wirtschaftlichen Durchführung der Versicherung sei eine örtlich verschiedene Festsetzung der Beiträge zu fordern.

Herr Spliedt (Berlin) (Allgemeiner Gewerkschaftsbund) sprach vom Standpunkt der Arbeitnehmerseite für die Einführung der Arbeitslosenversicherung. Er bezeichnete die Ausschließung nicht-besetzter Personen von der gegenwärtigen Arbeitslosenfürsorge trotz deren Heranziehung zu den Beiträgen als unerträgliche Ungerechtigkeit. Die Arbeitslosenversicherung sei wirtschaftlich tragbar. Der Redner schloß bei Fortfall der Bedürftigkeitsprüfung die Zunahme der Unterstützten infolge Einführung der Versicherung auf nur 10 bis 15 Prozent. Organisatorisch verlangte er die wirtschaftliche Selbstverwaltung der Arbeitslosenversicherung durch die Interessenten.

Herr Oberreg.-Rat Dr. Ziegler (Bayer. Staatsministerium für Soziale Fürsorge, München) berichtete über die Lagenverteilung innerhalb der Arbeitslosenversicherung. Nach einem kurzen Überblick über die zurzeit bestehende Regelung der Lagenverteilung in der deutschen Erwerbslosenfürsorge behandelte er zunächst den örtlichen Lagenausgleich (Gefahrengemeinschaften) nach den verschiedenen in Deutschland zurzeit gebräuchlichen Systemen (vollkommene Beitragsgemeinschaften und Ausgleichskassen mit stufenweisem und teilweisem Ausgleich). Die geplante Regelung des örtlichen Ausgleichs im Entwurf eines Arbeitslosenversicherungsgesetzes fand besonders eingehende Würdigung. Hinsichtlich des zeitlichen Ausgleichs in der Arbeitslosenversicherung kam der Berichterstatter zu dem Ergebnis, daß dieser zeitliche Ausgleich dem kommenden Reichsgefahrenausgleich als Hauptfunktion zugewiesen werden müsse. Für den sozialen und beruflichen Ausgleich gab der Redner Anregungen im Sinne einer stärkeren Differenzierung in der Beitragsabgrenzung entsprechend dem verschiedenen Gefahrenmoment in den einzelnen Berufen. Der Berichterstatter schloß seine Ausführungen mit der Forderung, daß die verschiedenen Arten des Ausgleichs aufeinander abgestimmt und planvoll gestaltet werden müßten, wodurch die Gegner der Versicherungsgedankens eines wichtigen Teiles ihrer Argumente beraubt würden.

Herr Regierungsrat Vanda (Reichsarbeitsverwaltung, Berlin) ging von der Notwendigkeit der Vorbeugung aus und deutete die neueren Versicherungsgedanken, wie internationale Kreditkontrolle und Arbeitsversicherung im Großen in Verbindung mit planmäßiger Lagenforschung an. Er kennzeichnete die hier obliegende Gesamtprobleme der Verhütung und Beendigung der Arbeitslosigkeit und die Begrenzung, die sich auf diesem Gebiet für die Arbeitslosenversicherung als nur einen Zweig der deutschen Sozialpolitik ergibt. Er zeigte alsdann innerhalb der Versicherung die Verhütungsmöglichkeiten durch das Datum und die Ausgestaltung der Versicherung selbst und durch die Tätigkeit der Arbeitsnachweise insbesondere auf dem Gebiet der Berufsberatung, sowie schließlich die Beendigungsmöglichkeiten auf, wobei er Bedeutung und Leistung der produktiven Arbeitslosenfürsorge in den vergangenen fünf Jahren unterstrich.

Fraulein Hopmann, Köln, behandelte die Notwendigkeit des Ausbaus der Arbeitsnachweises, der eine Voraussetzung der Arbeitslosenversicherung sei. Zentralisation und enge Zusammenarbeit aller für die Lösung der Aufgabe in Frage kommenden Stellen sei erforderlich. Die Rednerin trat insbesondere dafür ein, die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

**Empfang der deutschen Pilger beim Heiligen Vater.**

(Von unserem Berichterstatter.)

Rom, den 21. Februar 1925.

Heute mittags 1 Uhr empfing der Heilige Vater im Konstitutionaal ungefähr 170 deutsche Pilger. Der Großteil kam aus Berlin und stand unter der Leitung des Hochw. Vater Monsignore aus dem Orden der Sabotiner, Sekretär des Caritasverbandes der bischöflichen Delegation in Berlin. Dem Empfang wohnten einige Persönlichkeiten der deutschen Kolonie Roms bei. Unter ihnen die Hochwürdigsten Herrn Hrgr. Dr. David, Rektor des deutschen Compagnio, Dr. Duda, Rektor des deutschen Hospizes Santa Maria dell'Anima, der Hochw. Pat. Raffaele D. S. M. V. Vizepräsident des römischen Komita-

tes für deutsche Pilger, Dr. Klec, Sekretär der deutschen Botschaft beim Heil. Stuhl, Baron Raik von Frey, Sonderberichterstatter der römischen Volkszeitung, und Herr v. Kappeberg.

Nachdem der Heilige Vater den Rundgang im Saal zum üblichen Anknüpfen gemacht und allen Pilgern die Medaille des Jubeljahres verteilt hatte, bestieg er den Thron und wandte sich in einer deutschen Rede folgenden Inhaltes an die Anwesenden: Die deutschen Pilger, sagte er, seien ihm dreifach willkommen. Erstens, weil sie als Gäste in die ewige Stadt und in das Haus des gemeinsamen Vaters der Christenheit gekommen wären, zweitens, weil sie aus weiter Ferne kämen und drittens, weil sie aus Deutschland kämen, dem Lande, das er selbst Gelegenheit hatte, zu kennen und daher auch zu schätzen.

Seine Heiligkeit sprach die Hoffnung aus, daß die Pilger von ihrer erbaulichen Reise jene Früchte der Gnade ernten, welche eben den Rompilgern durch das Jubeljahr verliehen werden. Diese Hoffnung, sagte der Heilige Vater, sei für ihn gemächlicher eine Gewissheit, da er aus Erfahrung wohl wisse, wie

groß der Eifer der katholischen Deutschlands auf religiösem Gebiet sei. Mit diesen Wünschen ertheilte der Heilige Vater, von Herzen den Apostolischen Segen für jeden Einzelnen und für die Meinung eines jeden; somit für die Familien, Verwandten und Bekannten und insbesondere für die im Vaterland zurückgelassenen Kranken, Greise und Kinder. „Es sei dies der Segen Gottes, Heberbringer aller Gnade. Er möge Euch begleiten auf allen Euren Schritten, nicht nur auf dieser heiligen Pilgerreise, sondern durch Euer ganzes Leben.“

Nach Erteilung des Segens erneuerten die Pilger mit der Stimme: „Reißt soll mein Taufband immer stehen“ ihr Taufgelübde, worauf der Heilige Vater nach wiederholter Erteilung des Segens sich in seine Privatgemächer zurückzog.

Kammerjägerin Marie v. Ernst wurde vom Landeshochbater Stutigart für die Ausführung, sowie weitere Aufführungen von Wolf-Ferraris „Die vier Grobiane“ für die Gaupartie der „Feldre“ verpflichtet.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Die überaus klaren, scharf durchdachten und übersichtlich gegliederten Darlegungen des Redners, denen u. a. der Reichshof und mehrere Universitätsprofessoren beiwohnten, fanden lebhaften Beifall.

Richtung, daß die Zwangsvollstreckung in den Fällen der §§ 2-4 des Mietrückzahlgesetzes ohne Sicherstellung von Erfahrungs durchgeföhrt werden kann, ist in dieser allgemeinen, vom Reichsjustizministerium erwogenen Form z. B. noch nicht möglich. Im Interesse der Vereinfachung der Verwaltung erscheint die Verweisung und beschleunigte Durchführung der Beitreibung des § 106 G. C. über die Vereinfachung der abgeordneten Bemerkungen mit benachteiligten Orten dringend geboten. Eine Reihe von schwebenden Schulfragen, wie die Einrichtung von Stadtschulämtern, die Stellung der Oberlehrer, die Schaffung weiterer 600 planmäßiger Volksschullehrerstellen, die Anstellungserfordernisse der Handarbeitslehrerinnen, soll von einer Abordnung des Stadtschulamts im Unterrichtsministerium persönlich zur Erörterung gebracht werden. Es wird bei der Regierung eine Änderung des badischen Ortsstrafengesetzes zum Zwecke einer Vereinfachung des Bauplanungsabfertigungsverfahrens beantragt. Anstelle des bis jetzt geltenden Wertprinzips soll wie in Bayern auch in Baden das Flächenprinzip bei der Neueinteilung von Grundstücken maßgebend sein.

**Hochschulen.**

**Wissenschaftlicher Abend in der jahnärztlichen Universitätsklinik in Heidelberg.** Der dieswöchentliche wissenschaftliche Abend findet am Freitag, den 27. Februar, pünktlich 6 Uhr, im Hörsaal der Gaußklinik (Vohlgang) statt. Der Termin ist so gelegt worden, damit die Teilnehmer an der Mannheimer Tagung des Landesverbandes badischer Zahnärzte diesen wissenschaftlichen Abend besuchen können. Es werden sprechen: 1. Professor Dr. Weimann über „Ergeme“, 2. Professor Dr. Hoffmann über „Chirurgische Eingriffe bei Myo- und Myoanomalie“, 3. Professor Dr. Weisinger über „Zur Kasuistik der farinomatösen Epulis“, 4. Privatdozent Dr. Dehlein: „Neuerungen auf dem Gebiete der jahnärztlichen Technik“ (Gefäßtherapie, Zahnkrone).

**Kirchliche Nachrichten.**

**Tiengen bei Waldshut, 19. Febr.** Heute fand hier ein Choralkurs statt, der vonseiten der Geistlichen und Chorregenten sehr gut besucht war. Etwa 60 Teilnehmer folgten mit Interesse den Ausführungen von Gregorianischen Choral, welche vom H. H. Diözesanpräses des Caritasvereines, Domkapellmeister Schweiger, gegeben wurden. Die instruktiven Vorträge liefen die Schönheit der Choralmelodien erkennen und führten in den Geist und den praktischen Gebrauch dieser Gesangsweisen ein. Da am Tage vorher mit noch stärkerer Beteiligung ein Choralkurs in Waldshut abgehalten worden war, so beträgt die Zahl der Teilnehmer in den Kapiteln Waldshut und Klettgau über 120, so daß wir hoffen dürfen, daß diese Kurse, entsprechend dem Wunsche der Kirchenbehörde, das Verständnis für diesen urchristlichen Gesang in weitere Kreise tragen werden. Vielleicht bietet sich Gelegenheit, bei einem Gelegenheitschor des Bezirkskirchenvereins mit mehreren Kirchenchören gemeinsam Choralgesänge einzustudieren und aufzuführen.

**Neustadt.** Dieses Jahr ist das heilige Jahr. Viele katholische Christen pilgern zur Hauptstadt der Christenheit. Die meisten müssen fröhlich zu Hause bleiben, weil ihnen Zeit oder Geld oder beides fehlt. Aber manche können sich doch eine andere geistige und seelische Erholung gestatten, indem sie heilige Erezorien mitmachen. In Neustadt sind solche heilige Erezorien für Männer am Donnerstag, 19. März, abends, bis Sonntag nachmittag, und für Junglinge am Samstag, 28. März, abends, bis Dienstag, 31. März, nachmittags. Für Universitätsstudenten, auch Altschüler können daran teilnehmen, und von Karfreitag abends bis Karfreitag früh. Auch für Jungfrauen sind Kurse in der hl. Fastenzeit, und zwar von Sonntag, 23. März, abends, und Donnerstag, 2. April, abends an. Mögen viele an diesen hl. Erezorien teilnehmen; es ist eine geistige Pilgerfahrt zu den höchsten Höhen der göttlichen Wahrheit und des göttlichen Friedens.

**Anmeldungen** richtet man an: Kloster Neustadt, Post Diersweier. Von Station Bühl aus kann man auch mit dem Auto fahren, das aber besonders bestellt werden muß. Auch kann man selbst in Bühl bei der Post ein Auto erhalten.

Nach Erteilung des Segens erneuerten die Pilger mit der Stimme: „Reißt soll mein Taufband immer stehen“ ihr Taufgelübde, worauf der Heilige Vater nach wiederholter Erteilung des Segens sich in seine Privatgemächer zurückzog.

Kammerjägerin Marie v. Ernst wurde vom Landeshochbater Stutigart für die Ausführung, sowie weitere Aufführungen von Wolf-Ferraris „Die vier Grobiane“ für die Gaupartie der „Feldre“ verpflichtet.



**Bubi fällt überall auf**

durch seine blühend gepuhten Stiefel. Er verwendet eben den guten Terpentinschuhpud

**Büdo**

welcher im Augenblick schönsten Hochglanz erzeugt. Machen Sie selbst einen Versuch und merken Sie sich Bubis Beispruch: Büdo-Terpentinölcreme. Immer für die Schuhe nehmen.



# R u m s i t u n d W i s s e n

## Die beiden schönsten Passionslieder.

Von Dr. Gustav Hagemann, Münster i. W.

Es gibt Lieder, in denen das Herz eines ganzen Volkes schlägt. Solche Lieder haben sich durch die Jahrhunderte hindurch allem Wechsel der Zeiten zum Trost erhalten, weil ihr Dichter in einer Stunde schöpferischer Eingebung und feilster Empfindlichkeit dem Denken und Empfinden der Gegenwart Ausdruck zu geben vermochten, so daß im Liede der Einzelnen das gesamte Volk seinen eigenen Willen ausgesprochen fühlt. Was alles das Menschenherz quillend bewegt, davon singen diese Lieder, von Frühling und von Liebe, vom Tode, von Vaterland und Religion. Ist es ein Wunder, wenn das gewaltigste Weltendrama, Christi Leiden und Sterben, Lieder ausgelöst hat, die Geschlecht auf Geschlecht, Jahr für Jahr immer wieder aufs Neue ergreifen?

Unter allen Passionsliedern aber gebührt die Krone diesen beiden: „Christi Mutter stand mit Schmerzen“ und „O Haupt voll Blut und Wunden“.

Das erste Lied ist die deutsche Uebersetzung jener bekannten mittelalterlichen Sequenz: „Stabat Mater, d. e. ein ge dem Papste Innocenz III. (1198-1216) zugeschrieben, während andere der Ansicht sind, daß sie von dem Franziskanerbruder Jacopo de Benedetti herrührt, der, im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts zu Padua in Italien geboren, dem altildeutschen Geschlechte der Benedetti entstammte, nach vollendetem Studium in Venedig in seiner Vaterstadt wurde, dann aber nach dem Tode seiner Gemahlin, die bei einer Pestepidemie durch Einfuhr einer Kränke verunglückte in freiwilliger Armut lebte und schließlich (1273) als Laicin in dem Franziskanerkloster entrat und im Jahre 1308 im Kloster Colibagone starb.

Von seinen zahlreichen Dichtungen in italienischer und lateinischer Sprache ist das Stabat Mater am wertvollsten, nach dem Dies irae die berühmteste unter den Schöpfungen der kirchlichen Poesie. Man fühlt, wie dieser mittelalterliche Mönch, an einem Karfreitag in seiner Zelle vor dem Kreuz sitzend, die unaussprechlichen Schmerzen der Gottesmutter unter dem Kreuz hindurchleucht und durchsieht, wie sich unter dem Zwange des inneren Erlebens diese herrliche Dichtung aus seiner Seele ergoß. In W. E. Wagners Deutschem Meister sagt ein Liebeslied: „Der fromme Mönch hat dieses Lied in der Einsamkeit seiner Seele, aber aus Drang des wahren Geistes, in inniger Teilnahme, Behmut und Aufregung, mit einem Herzen, das von Glaube und Liebe überwallt, gesungen. Die stammelnde Sehnsucht des bühnen Mönches, der in frommer Entzückung des Kreuz Christi sich nicht zu umfassen glaubt, die Schmerzen der göttlichen Mutter wirklich sieht und teilt, haben eine besondere Wahrheit und Wärme und etwas Sublimes an sich.“ Die Innigkeit und Kraft erstreckt sich auch auf die Sprache der Dichtung mit ihren „wunderbaren und geheimen Reizen und Klängen“ (Wagner), die seit alters auf die Dichter eine große Anziehungskraft ausgeübt und sie veranlaßt hat, ihre ganze Kraft an der Uebersetzung des lateinischen Textes in die Muttersprache zu versuchen. Im Kölner Wallfahrtsbuch vom Jahre 1688, wo auch schon die heute gesungene Melodie zu finden ist, die aber bei weitem nicht an die Sprache heranreicht, heißt die erste Strophe:

Christi Mutter stand mit Schmerzen  
Vom Kreuz und weint mit Schmerzen  
Da ihr lieber Sohn anhing.

In den neueren Gesangbüchern der verschiedenen Diözesen findet man verschiedene Uebersetzungen, die zum Teil nur in einzelnen Versen von einander abweichen, aber gerade darin oft sehr ungleichwertig sind. Das ist nicht leicht genug zu behaupten! Denn in einem solchen Liede liegt ein gewaltiger Zauber und eine unwiderstehliche Macht, aber nur dann, wenn die Sprache nicht gemacht, nicht literarisch, sondern einfach, bildhaft, packend, also möglichst volkstümlich ist.

Stabat mater ist die ergreifendste dichterische Gestaltung der ergreifendsten Tragödie des Mittelalters. Das hohe Lied des gekreuzigten Liebesliedes. „O Haupt voll Blut und Wunden.“ Auch dieses unergieblichste Lied ist eine Nachbildung eines mittelalterlichen lateinischen Hymnus: „Salve caput cruciatum, für dessen Verfasser lange Zeit der hl. Bernhard von Clairvaux angesehen wurde (vgl. auch Wagner). Aber schon der französische Mabilion hat bei der Herausgabe der Werke Bernhards (1800), d. e. dem die Neben unter seinem Namen überlieferten Lieder abgeschrieben, ohne daß man jedoch in der Folgezeit von diesem Nachweise Kenntnis nahm. Inwieweit die Bekanntheit wurde Mabilions Behauptung erst 1890 von Maureon zu Paris, und Vater Dreves S. 7. gebührt sodann das Verdienst, den mutmaßlichen Dichter des lateinischen Liedes in den Flamen Arnulf von Löwen (um 1200-1250), der von 1240 Abt des Pflanzertkloster P. Leers war, gefunden zu haben. (Vgl. Cl. Blumne, L. i. W. Lage der A. R. 1900, 129 ff.)

Der lutherische Pfarrer Paulus Gerhardt, nach Luther der größte evangelische Liederdichter, hat uns in seiner meisterhaften Uebersetzung des mittelalterlichen Hymnus eines der schönsten geistlichen Volkslieder geschenkt (1658), das mit Recht auch vom katholischen Volk übernommen und in fast alle katholischen Gesangbücher übergegangen ist. Es wird „immer ein richtiges Muster eines Atonnendes bleiben, weil es die innigste Subjektivität mit der gesundesten Allgemeinheit des Gefühls verbindet.“ (Vater Dreves), wie ja überhaupt die Lieder Gerhards den Übergang vom Bekenntnisliede der Gemeinde (Luther) zum objektiven Erbauungsliede des Einzelnen darstellen.

Das ganze Lied ist Gefühl. Anbetung. Vereinerung der gläubigen Christen Seele in das qual-

volle Antlitz des göttlichen Dulders am Kreuze. Deshalb gerade ist das Lied ein echtes Volkslied, weil es nur fromme Stimmung, nur inniges Gefühl ist, weil es sich fernhält von herablassender Belehrung und von ledner schematischer Vorlesung. Die Fehler so vieler neueren Kirchenlieder. Gewiß wird das echte Kirchenlied auch belehren, aber es darf es nicht aufdringlich zeigen, das geht nicht immer nur auf Kosten der gefühlsmäßigen Wirkung.

Und nun die Sprache! Schlicht und ergreifend, wehe ist die Betrachtung des Hauptes voll Blut und Wunden, dessen Schicksal vergangen ist vor der biternen Todesnot, und dann die schönste aller Strophen:

Wenn ich einmal soll scheiden,  
So scheide nicht von mir,  
Wenn ich den Tod soll leiden,  
So tritt du dann herfür!  
Wenn mir an allerhängigen  
Hier um das Herz wird sein,  
So reiß mich aus den Klängen  
Kraft deiner Angst und Pein!

Großartig edle Einfachheit, Wahrheit und Innigkeit des Gefühls, dazu die wundervolle, unergründliche tiefe Melodie — das sind die drei Vorzüge, die sich hier in seltener Weise vereinigen, um Paul Gerhards Lied zu einer Perle unserer Kirchenliederdichtung zu machen.

Es ist nicht zu sagen, wieviel Trost und Erhebung, wie viel Stärke und Kraft seit Jahrhunderten aus unserer beiden schönsten Passionsliedern ausgestrahlt ist, wie manche Mutter in ihrem Schmerz durch das größere Leid der Mutter dolorosa getröstet, wie manchen Sterbenden das hitere Ende durch den unendlich biternen Tod des göttlichen Dulders, wie ihr Gerhardt gesehen, leichter gemacht worden ist. Ist nicht d. e. jeder Gedanke der beste Beweis für den hohen Wert unserer Lieder?

## Der Dramatiker Ernst Barlach.

Von Heinz Neuberger.

Da das Badische Landestheater Karlsruhe für Mitte März die Erstaufführung von Barlachs „Der arme Vetter“ ankündigt, wird der nachstehende Aufsatz unseres Mitarbeiters als eine willkommene Einführung begrüßt werden. D. Red.

Frankreich schreibt in seinem Werk „Das Gesicht des Jahrhunderts“: „Ich könnte mir denken, daß Barlach der größte lebendige Plastiker Europas sein müßte, wenn er nicht gleichzeitig einer unserer feinsten Dramatiker wäre.“ Es ist nicht unmöglich, daß Prof. Fritz Strich, dem Vertrauensmann der Kleistpreisjurierung, dieser Satz oder Gedankenreihe vorgekommen haben, die dem Inhalt dieses Abhanges Sagen ähnlich. Wie hätte er sonst einem schon anerkannten Prosaschriftsteller können? Wenn er es auch anders begründet, begründen muß, wenn er auch angefeindet werden wird — dieser Satz mag für ihn zeugen: einer, der vollkommen sein könnte, kann es nicht sein, weil er zweien Herren dienen muß, zweien Königen.

Es ist sonderbar: Fast wenige Tage nach Ernst Barlachs stärkstem Bühnenerfolg, nach der Uraufführung seines fünfteiligen Dramas „Die Sündflut“ in Stuttgart, fast zur gleichen Zeit, das Drama „Der arme Vetter“ (ebenfalls in fünf Akten) in Zehners Inszenierung die stärksten Eindrücke auslöste und die Berliner Volksbühne das Drama „Der tote Tag“ mit nachhaltigem Erfolg in den Spielplan aufnahm, lärmte das Publikum des Darmstädter Landestheaters bei Ernst Regals beachtenswerter Inszenierung des siebenbildigen Dramas „Die echten Schemmungs“. Damit habe ich Barlachs dramatisches Werk genannt, zu dem noch „Der Findling“ kommt, an den das Dresdener Staatstheater sich vielleicht wagen will.

Wie aus Holz geschnitten, aus Stein gemeißelt, gekümmert im Geiste der Gotik, so tragen die Dramen Ernst Barlachs vor uns auf, Sprachschöpfungen von wunderbarer Gemalt, gedankliche Ballungen von unangenehm Behemung. Und dann wieder klingt es wie elementarer Orgelton, wie Musik aus Irquellen, nah und doch so fern, entrückt und doch so nah. Charakteristisch ist das Bild jenes Enjamben und doch Zeugnis starker Einheit und Bindung eines Menschen, der das All erfährt, so alles umfassen könnte. Er ist Plastiker und Graphiker und Dramatiker und in seinem Ich spiegeln sich Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft wider, wenn er in Holstein irgendwo am Werk ist, mit dem Schützmeyer oder mit der Feder, wenn er sich in die Erde verliert oder in Prosopische ekstatisch aufsteigt — während in den deutschen Bühnenhäusern seine Werke lebendig werden, die er nie sehen wollte, weil sie anders sein könnten, als wie er sie geistig erschaut und erschaut.

Barlach steht in der Linie, die von Shakespeare zu Dostojewski führt, vielleicht — so hat man einmal gemeint — auch zu Claudel. Ein rauschender Mutstrom pulst in ihm, der ausbricht und mitreißt und sein Wort ist wie Schlag des Schmeidehammers, sein Gedanke von letzter Konsequenz, irgend etwas Hartes, Tänzerisches, Verführtes klingt dann mitunter auf, um in Draußen und Wucht und Wollenbruch zu verfliegen.

Barlach beginnt mit einer Abrechnung mit seiner Zeit, jenen „die echten Schemmungs“, die den Bürger der Hoftheaterzeit so ins Gesicht peitschen, daß er aufsteht und revoltiert. Wirt ist hier vielleicht noch der Ausbruch in Ablauf der Bilder: man spürt wie Barlach innerlich Barlachen zu Frank Bechtold in sich trägt, man verliert bei der Namen, die er schafft: Schemmungs... Gerhards, Erbaha, Wachmeister, Lemmchen, Wandvogel, Schemm. Man sieht Schützenbrüder und Pierbänder und Schaubensbesitzer und allen teilt er die Älter vom Leib und er hält Gerichtsaa... Aber dann im „Armen

Setter“, da kommt das Norddeutsche in ihm noch stärker in der Namensgebung zum Ausdruck: Vetter, der heilige Nebel, Stebenmarkt, der wohlhabende, der in Ruma Vertrauensvoll und Wohlgenut ist, Fraulein Jernbar... Hier knist E. A. Hoffmann und wird Hamfange des geschaffen. Er setzt schon die ganz große Linie ein, man denkt an Spölein und Bödlin, an Exientanz und Apokalypse und findet doch wieder Bekörendes wie urhafte Liebe der Nibelungensage, irgendwo barock gesehen: das ist ein Wesentliches des frühen Barlach, daß er durch Prismen schaut und seine Brechung nicht zur Verzerrung wird, daß seine Groteske erhaben bleibt — und das findet den großen Dramatiker.

Und dann kommt Kolobdost „Der tote Tag“ — dämonisch, spulhaft, erdentwachsend und über den „Findling“ führt der Weg zur „Sündflut“. Natur — und Goti — und Dämon: Dies Werk mag zu dem, das uns den stärksten, erschütterndsten Eindruck geben dürfte, den die deutsche

## Kritiker-Ecke.

### Der Weiberstaat.

Gerhart Hauptmann wird alt und hat das Recht und die Raune zum Lächeln. Goethe lächelte herab aus dem Alter des Hohepriesters auf Ulrike, die mahlende Maid. Hauptmann, der Dichter des Wertags, will Massen gestalten, wie er Masse aus der Masse selbst ist. Er schreibt sein lyrisches Träumen über eine große Schar von Weibern, die einen Staat bilden und daran zerbrechen. Aus seinem schlesischen Schlosse träumt er ins Weite und Kraft gebiert seinen Traum. „Denn wer nicht die Kraft zum Traum hat, hat nicht die Kraft zum Leben.“ So schrieb Ernst Toller hinter den Gütern des Kerkers. Und gleiche Kraft zum Traume erfüllt Hauptmann, wenn er, hoch im nebligen Norden, südensüchtig eine utopische Geschichte aus dem Archipelagus. Ein spielender Silen, im Reiche Nubensahs geboren, sinni von der Sonne Homers. Aus dem grellen Schrein homerischer Kunst nimmt er die Farben und malt ein Dichterwerk voll Lebenskraft und Tiefe des Gedächtnis, aus gesunder Luft am ewig Menschlichen.

So wird der leichte Spott zum großen Glauben. Aus der Vielheit heutiger Frauen greift seine Dichterhand einige heraus, die ihre Zeit würdig und wahr vertreten; sie wirft er auf eine einsame Insel, mitten im Ozean. („Die Insel der Großen Mutter.“) Erzieht zu Jahresbeginn bei S. Fischer in Berlin. Und ein kleiner Krabe war dabei. Und gleich beginnt der Mäler — Hauptmann sein Bild zu schaffen. Seine Poesie ist kein weiblicher Faust voll dunkler Grübeleien und mathematischem Geißel. So schuf Lessing seine Werke. Hauptmanns Wirken ist Dichtermalerei, im Drama der Proleten, im Roman wie in der neusten utopischen Geschichte.

Die Idee des Weiberstaates ist so alt wie die Mär von ihm. Die uralte Sage vom Reich der Amazonen und seiner hehren Königin entflammte die Dichter. Homer und Keist huldigsten der Weiberkönigin. Sie erlag Achill, Aristophanes, der Sham aus Attika, schrieb drei heitere Spiele über die Herrschaft der Weiber. Ihre Führerin wurde im Rathaus entdeckt mit dem — Heilichten. Hauptmann greift nun das alte Melos auf und komponiert eine lössliche Sinfonie des Weiberreichs. Fast glaubt man zu Anfang, daß das hochgedachte Werk der mutigen Frauen gelänge. Die europäische Frau, die, wenigstens rechtlich, die Stufe des Mannes erreicht hat, sollte doch die Kraft besitzen, die ihre Führerinnen von Räte Schirmmacher bis zu Maria Theresin preisen einen eigenen Staat, mannos, nach eigenem Gesetz, bauen und leiten können. Aber die Frauen sind eben nur Mütter; sie können hegen und pflegen u. bewahren, wie es die heilige Mütterlichkeit gebietet; aber sie werden nie Männer werden können. Das ist wider ihre Bestimmung. Das Werk Hauptmanns predigt mit lieblichen Beweisen, die zwingen, weil einer sie bringt, der viel weiß um das Mysterium Weib und das Geheimnis der Mütterlichkeit. Es ist wunderbar zu lesen, wie die Weiber sich umwenden, nachdem die erste quaderreiche Geburt eine der Inselfrauen zur Mutter erhoben hatte. Der mystische Akt der Empfängnis bleibt ein tiefes Rätsel. Aber die Mütterlichkeit, die bald viele der Frauen ziert, prägen sie um zu einem erfinderrischen Geschlechte. Sie tun alles, was der Werttag fordert und geben den Ewigem, was ihnen ist. Die Insel wird ein Land des Lebens. Aber kein Staat. Der Staat ist ein Werk des Mannes und nur wertvoll für ihn. Es sind nur Ruffen zur Belebung des Tages, wenn diese Weiber sich organisieren und sich leisten lassen von einem Dreiraunert. Es ist nur Nachahmen, wenn sie ein Rathaus errichten und Staatsfeiern zelebrieren. Ueber diesem überkommenen Mummenschanz steht einsam, aber in Gnaden die Mutter. Und alle die hundert Frauen bilden keine Gemeinschaft um eines Zieles willen; sie sind nur Nachbarn, die sich kennen müssen. Sie besteht in Wahrheit kein Frauenstaat. Die Insel bewohnen nur Mütter, die alleamt das Mysterium der Geburt an sich erfahren haben und die um dieses Segens willen einander schätzen. Keines der Weibler kennt das Opfer für die Vielheit, und doch erst das Opfer wollen um aller willen ist die Quellkraft staatlichen Weibens. Die wenigen Weiber aber, die unberührt von der Wolke des Segens geblieben sind, dienen auch nur ihrer Eigenart. Die eine sinkt in die Ertosen eines überinnlichen Priesteriums. Die andere regnet und richtet, um die Macht über die Insel zu erhalten. Wagners Lehre, daß die Frau kein staatstragendes Weibide sei und ohne nationale Eigenart, ist bekräftigt. Die Frau ist staatsfremd, da sie den schönsten Kosmos, den Menschen selbst, zu bilden vermag. Nur eines einzig die Vielheitigen: Furcht vor dem Manne. So werden die Knaben, die herangereift waren, verbannt, fort

Bühne uns aus dem Bereich des Dramas unserer Tage im letzten Jahr zu bieten hatte. Hier ward h. bl. jeder Stoff zu gegenwärtigem Werk! Ganz elementar ragt der Gang der Handlung auf, frocht das Gebild der Worte uns entgegen.

Daubler und Zegner, Erich Ziegel und Friedrich Kahlker, Jallenberg und Hoffmann-Garnisch haben bisher dem Dramatiker Ernst Barlach Gefolgschaft geleistet. Ernst Regal machte den Versuch. Nun hat vielleicht Fritz Strich den Baum gebrochen. Mit dem Namen Ernst Barlach tritt in die Reihe der Kleistpreisträger, in der wir Bert Brecht und Hanns Jannhahn, Loerke und Paul Gurf und den jetzt als Hoffnung einer Stilreform angetreten Melchior Vischer finden, ein Name von Wert und Rang. Aber diese Zuerkennung des Kleistpreises war vielleicht notwendig, um den deutschen Bühnen ihren stärksten Dramatiker nachhaltiger einzuprägen. Und so mag man Fritz Strichs Entschädigung doch billigen.

auf die andere Seite der Insel, denn das Weib fürchtet die imperialistische Kraft der Jungmänner. Sie gründen ein eigenes Reich. Und im Männerland entsteht ein Staat. Die dentende Hand wird zur Gottheit des jungen Dichters erhoben. Käthe bauen die Schmalshultrigen. Sie haben den Geist zur Unternehmung, wie die tiefste Seele. Bei den starken Männern kehrt ein milder Gast ein: die Mutter. Männer suchen in ihrer angeborenen Ueberforderung von Tatkraft und Gefühlsmacht den Weg z. Glück über ein. Geige. Mutter schafft der Mann. Mutter trägt das Weib in sich. Ja, es gibt ja auch nur männliche Komponisten und Dirigenten. Die Generation der Schiffbrüchigen ist gealtert. Die jungen, inelgeborenen Mädchen tragen in sich die Sehnsucht nach dem starken Du. Und müd und wirt wie ein Tanz des Bluts in Sommernächten brechen sie auf. Ein toller Bacchantenzug vereint die Jungmänner und Jungfrauen. Und vor den Linarmungen und Liebsojungen der Vereinten sieht das Phantom vom Weiberstaat. Die alte Erde von Mann und Weib hat auch hier gesiegt.

Lächelnd legt der Dichter die Feder nieder. Sein Lächeln ist Wissen um die Zweieinheit des Menschen, um die ungerförlische Natur, ihre Macht und ihr Recht. Mit feinstem Auge sah der Poet die Gestalten. Sie tragen das Antlitz und Hirn unserer Tage. Die Frauenrednerin, die robuste, die gottesgelehrte Theologin, das Weibchen vom Variété und die viele Millionenfrau aus Berlin W. Alle hat des Dichters Kunst zusammengepackt. Mit allen wirft sein erster Witz. Seine Gestalten sind edel wie in den Dramen aus den Stätten des Glends. Nur die Insel und ihre Pflanzen sind phantastische Gebilde, schön wie die Farben der Italiener. Das Buch ist der Triumph der Animaalität und Seelendynamik Hauptmanns über den Pessimismus seines letzten Dramas. Prosperos erschütternder Ruf aus „Nichts! Nichts! wieder Nichts!“ wird bezwungen von dieser Sinfonie der Lebensfreude. Wie Rembrandt van Ryl in den Stunden tieffter Not sich neue Macht zum Leben holte aus ganz animalischen Szenen seiner Badierungen aus dem ehelichen Leben, so wendet sich Hauptmann aus den Schluchten eines kalten Pessimismus empors ins Leben. Er spielt mit ihm. Und sieht, daß es gut ist. Das ist die Lehre aus dieser utopischen Geschichte vom Weiberstaat und seinem Untergang. Und um den Dichter wehen die Federn neuer Freiheit. K. j.

Felix Rabor: „Das Wunder von Ammergau“. Historischer Roman. 386 S. Verlag Erich Secht, Mungen S.

Wenn wir vor kurzen an dieser Stelle Rabors „Mysterium crucis“ als einen historischen Roman aus der Zeit der Christenverfolgungen und Neros lobend besprochen hatten, so müssen wir heute in obigem ebenfalls einen Geschichtsdrama, der in der Zeit des 80jährigen Krieges spielt, behandeln. In diesem jedoch erschienenen Werke zeigt sich erneut, daß Rabors eigentliches schriftstellerisches Betätigungsfeld der geschichtliche Roman ist. Hier weiß er in vollstündiger Weise unter möglicher Anlehnung an die geschichtlichen Tatsachen bis zu atomloser Spannung zu fesseln. Wer hat noch nicht von Oberammergau gehört? Ihm gilt diesmal Rabors dichterische Arbeit, Entzückung und Wachen der Passion wird in sprachlicher Vollendung geschildert. Dichtere Bilder aus dem 80jährigen Kriege lassen uns erschauern. Alle Banden menschlicher Ordnung und Liebe sind zeitweise gelöst. Zimmer und Glend, Schmerz und Tränen, Haß und Liebe, Not und Bedrängnis jener Tage sprechen zu uns. Auch das liebliche Ammergau bleibt von dem furchtbarsten Schrecken, den Schweden und der Pest, nicht verschont. Da erzieht ihm in dem Herrgottshäuser, dem einzigen ruhenden Pol in dieser wirbelnden Erdrückungen Finst, ein Ketter, der Christus von Ammergau, eine Gestalt, die von Beginn schon angetit und die Rabors volle Hingabe und Liebe in Darstellung und psychologischer Vertiefung erfahren. Von Szene zu Szene, von Akt zu Akt wächst die Spannung und findet ihren Höhepunkt in der Kreuzigung. Auf dem Hintergrund dieser mächtigen Tragödie hebt sich gar und fein eine ergreifende Herzensgeschichte ab. Die zwei Marien gestalten sich feillich meisterhaft gezeichnet. Wir möchten sagen, daß wir in diesem Roman das Beste erbitten, was Rabor bis jetzt geschaffen. Er steht hier auf der Höhe seines künstlerischen Schaffens. Dem Buche wünschen wir weiteste Verbreitung, wozu die Uebersetzung in sechs fremde Sprachen gewiß ein gut Teil beitragen wird. 758.

Verantw. Schriftleiter: Dr. G. A. Berger.



### Reichsverband der Deutschen Presse. Großes Bankett in Berlin.

Berlin, 24. Febr. Der Einladung des Reichsverbandes der Deutschen Presse zum ersten Bankett der Deutschen Presse am 23. Februar 1925 im Hotel „Eplanade“ in Berlin waren neben Reichskanzler Dr. Luther Reichsinnenminister Schiele, Dr. Frenken, Dr. Reuhaus, Dr. von Schlieben und Stingl, sowie in Vertretung des auf Urlaub befindlichen Reichsarbeitsministers Dr. Brauns Staatssekretär Geib und der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, Dejer, gefolgt. Aus den Reichsministerien waren außer dem Staatssekretär Kempner Dr. ing. Bredow, Sauter und Zweigert, und der Leiter der Presseabteilung der Reichsregierung Dr. Kiep, erschienen, während sich das Reichswehrministerium durch Oberstleutnant von Dergen vertreten ließ. Unter den Repräsentanten der Einzelstaaten sah man den badiischen Staatspräsidenten Dr. Sellpach, und den württembergischen Gesandten Wöskler. Von dem diplomatischen Corps waren die Gesandten von 14 verschiedenen Staaten, darunter Österreich, Rußland, Jugoslawien, Argentinien, Persien und China erschienen. Fast ebenso zahlreich waren vertreten: Wissenschaft und Kunst in erster Linie durch die Direktoren der Universitäten und der Technischen Hochschule, ferner durch Geheimrat Hansen von der Landwirtschaftlichen Hochschule und Professor Schreier von der Hochschule für Musik. Vom Magistrat Berlin sah man Bürgermeister Schlos und von der Polizei den Vizepräsidenten Dr. Moll. Aus Handel und Industrie bemerkte man u. a. von Simson, Geh. Rat Arnold, Reichsminister a. D. Albert, Geh. Rat Professor Dr. Caro, Geh. Rat Kempner, Geh. Rat Dietrich, Geh. Kommerzienrat Dr. Rabenne, Ministerialdirektor Dr. Rauffmann-Dresden und Geh. Oberfinanzrat Dr. von Grimm. Von sonstigen hervorragenden Persönlichkeiten sah man Prof. Dr. Wagemann, Geh. Rat Dr. Brill, Geh. Oberregierungsrat Präsident von Specht, Staatssekretär a. D. Präsident Saemisch, Vizepräsident Nießer, Professor Dr. Goetsch, Reichsminister Dr. Koch, Präsident a. D. von Bampe, Reichsbankrat Rabendorff, Professor Dr. Leibig, Dr. Otto Sugo, M. Fürstberg, D. Reinath, Oberbürgermeister Mitslaff, Wirkl. Geh. Oberfinanzrat Ministerialdirektor Sachs, Dr. Tändler, die Gouverneure Schne e und Seik, die Oberpräsidenten Rippmahn und Röske, sowie die Gewerkschaftsführer Falkenberg und Aufhäuser. Die Presse selbst war durch eine Anzahl prominenter Verleger und vor allem durch zahlreiche bedeutende Journalisten aus Berlin und dem ganzen Reiche, sowie auch durch die Berliner Korrespondenten der Auslandspresse zahlreich vertreten.

Zur Begrüßung der Gäste ergriff der Vorsitzende des Reichsverbandes der Deutschen Presse, Paul Bauer, das Wort. Er führte aus: Das Bankett der Presse, das der Reichsverband in dieser Form zum ersten Male veranstaltet, verfolgt einen doppelten Zweck. Sein primärer Zweck ist, dem leitenden Staatsmann des Reiches Gelegenheit zu geben, sich in freierer und darum auch unverbesserlicher Weise, als dies vor dem parlamentarischen Körperlichkeiten unter dem Zwange bestimmter Tagesordnungen mit konkreten Gegenständen der Gesetzgebung oder Verwaltung geschehen kann, über Fragen zu äußern, deren Behandlung vor der breitesten Öffentlichkeit, vielleicht vor der ganzen Welt, er für zweck-

mäßig hält. Hierzu mußten wir natürlich ein Forum herzustellen versuchen, das unmittelbar, wie mittelbar für weiteste Auswirkung seiner Worte verbürgt. Ich darf deshalb zunächst hervorheben, daß der Reichsverband hier nicht nur die führenden Vertreter der Presse aus dem ganzen Reiche versammelt hat, die ich insbesondere herzlich willkommen heiße. Zugleich und mit gleicher Herzlichkeit darf ich den hervorragenden Vertretern der Zeitungsverleger, die unserer Einladung gefolgt sind, den Dank des Reichsverbandes aussprechen. Ich darf allen offiziellen Vertretern der Wirtschaft, Landwirtschaft, Industrie und Handel, sowie den hervorragenden Vertretern von Kunst und Wissenschaft, die unserer Einladung gefolgt sind, hiermit namens des Reichsverbandes der Deutschen Presse ein Wort wärmsten Dankes und herzlichster Begrüßung sagen. Als Begleitumstand und vielleicht sehr wichtigen zu diesem primären Zweck dieser Veranstaltung möchte ich bezeichnen die Gelegenheit zu näherer persönlicher Berührung und Verständigung zwischen den Vertretern der Regierung und der großen Volkskräfte auf der einen — und der Presse auf der anderen Seite. Ich hoffe, daß die Bankette des Reichsverbandes der Deutschen Presse die Möglichkeit zu mancher zwanglosen und gerade deshalb vielleicht besonders fruchtbaren Aussprache zwischen allen beteiligten Kreisen, besonders natürlich mit der Presse, bieten. Dabei spielt auch ein gewisser Gegenseitigkeitsgedanke eine Rolle. Vertreter der Presse sind ja oft genug bei anderen hier vertretenen Kreisen zu Gast. Der Reichsverband der Deutschen Presse hat den dringenden Wunsch, den Sie alle verstehen werden, diese Kreise auch öfter einmal bei sich zu Gast zu haben. Es kann und wird hoffentlich ein besonderer Nutzen solcher zwanglosen Geselligkeit für die Beziehungen zwischen Regierung und Presse erwachsen. Ich wünsche von Herzen, daß diese Abende und diese Eintracht des Reichsverbandes der Deutschen Presse auch dazu beitragen werden, eine einheitlichere Zielrichtung der deutschen Presse in den großen nationalen Fragen zu schaffen.

Damit komme ich zu einem kurzen Wort über den sekundären Zweck des Banketts, für das Wirken und überhaupt für die Stellung der Presse in Deutschland eine bessere Grundlage zu schaffen. Das Wort von der „siebenten Großmacht“ ist schon vor dem Weltkriege für die deutsche Presse mindestens nicht in dem Maße zutreffend gewesen, wie für die Presse anderer Nationen. Die tiefen und schweren Erschütterungen der deutschen Nation, der deutschen Wirtschaft und selbst der deutschen Unabhängigkeit, die wir jeither zu beklagen haben, mußten naturgemäß auf die Presse, die so etwas wie das Nervengeflecht des Volkskörpers darstellt, noch ganz besonders unheilvoll zurückwirken. Die deutsche Presse hat aus dem Zusammenbruch der Nation fast nichts als die sachliche Eingabe und die Integrität der deutschen Tageschriftsteller gerettet. Daß sie im Innern, namentlich aber auch nach außen hin, starker und leistungsfähiger werde, ist nicht nur Lebensinteresse der Presse selbst, sondern zugleich ein elementares Interesse der Nation. Ich möchte der Hoffnung Ausdruck geben, daß wir uns bei solchen Gelegenheiten zwangloser Geselligkeit und Aussprache nicht nur persönlich besser kennen lernen, sondern daß diese nähere Berührung auch dazu beitragen wird, daß die Räte und die Meinungen und in der ganzen Kulturwelt besser zur Geltung kommen, als es durch die Arbeit der deutschen Presse allein bei der gegenwärtigen Lage der Fall sein könnte.

Reichskanzler Dr. Luther erwiderte in einer formvollendeten Rede, in der er das

gesamte Gebiet der deutschen Außen- und Innenpolitik umriß und die große Bedeutung der deutschen Presse innerhalb der gesamten Politik würdigte. Wie ein roter Faden zog sich durch die Rede des Kanzlers die Mahnung zur Zusammenfassung aller Kräfte, zur Förderung und zum Aufbau einer sachlichen Politik im deutschen Volke. Der Kanzler kam auf die Worte des Vorsitzenden des Reichsverbandes der Deutschen Presse, Becker, zu sprechen, der gemeint habe, ein Harmonium sei die deutsche Presse freilich nicht. Dem möchte er entgegenhalten, daß die deutsche Presse eine gut konstruierte Symphonie sei, freilich eine Symphonie moderner Art. Obwohl wir, so fuhr Dr. Luther fort, nicht immer in jedem einzelnen Falle mit allem voll zufrieden sind, was die Presse tut und sagt, so tragen wir doch alle, wenn wir ehrlich gegen uns sind, eine stille Liebe zur Presse. (Bravo.) Herr Becker hat mir die Erlaubnis gegeben, hier in freierer Weise zu sprechen als im Reichstage. Bei dem, was ich zu sagen habe, gehe ich vom Standpunkt der Regierung aus. Regieren kann man ja nur, wenn man regieren will. (Sehr richtig.) Die Regierung hat zwei Wege, um die Verbindung mit dem Volk zu finden, um dessen Willen sie ja allein da ist. Der eine ist der juristische Weg, ebenso wichtig ist aber der andere, der der unmittelbaren Berührung mit der Wirklichkeit in Volk und Land. Der Kanzler schilderte dann die Eindrücke seiner Rundreise, auf der er die Gegenstände und Zusammenhänge gefühlt habe. In dem heutigen Abend sehe er einen Abschluß. Sie wissen, fuhr er fort, daß an die Spitze der Erklärung, die die jegliche Regierung im Reichstag abgegeben hat, das Wort gestellt worden ist, daß wir sachliche Politik treiben wollen. Ich bin gelegentlich gefragt worden: Was versteht Ihr eigentlich unter sachlicher Politik? Mit dem Wort „sachliche Politik“ ist nichts anderes gesagt als dieses: Wir wollen als Regierung den pflichtgemäßen Standpunkt jeder Regierung, die ohne irgendwelche Ableitung nur auf das ganze Ziel mit aller Kraft durchzuführen versuchen. Die Regierung soll das Ganze ohne Rücksicht auf die Parteistellung suchen. Dies soll nun nicht etwa eine Politik der faulen Kompromisse sein, aber wohl ist es eine Politik der Synthese, der Zusammenfassung und damit der Gewinnung neuer Standpunkte zum weiteren Vordringen des Volkes. Das wenigstens ist unser Wollen und Ziel.

Wir haben gewiß in sachlichen Dingen unendlich viele Gegenstände, doch gibt es sachliche Fragen, in denen kaum Gegenstände vorhanden sind. Und das sind die großen Fragen der Außenpolitik. Da findet sich auch das Volk immer wieder in den großen allgemeinen Richtlinien zusammen. Die Politik auf diesem Gebiete ist gewiß nicht leicht, und besonders schwer ist sie oft für die Presse. Denn entgegen der eigenen Natur der Presse heißt es hier oft in ersten Zeiten: Warten und schweigen. Im Mittelpunkt für uns alle steht ja die große Aufgabe, die ja uns einmal durch den unglücklichen Ausgang des Weltkrieges zugefallen ist. Wir sind hier alle im Ziel einig. Wir wollen ein starkes und gesundes Deutschland, wir wollen ein Deutschland haben, das seinen Platz wieder in voller Gleichberechtigung und vor allem in Anerkennung dessen, was es darstellt, im Kreise der Völker einnimmt. (Lebhafte Beifall.) Wir kennen nur die eine Lösung: Deutschland. So fest dieses Ziel vor unseren Augen steht, so dürfen wir doch nicht immer auf die höchste Vollendung allein gebannt hindrücken und dann angefüllt der ungeheuren Schwierigkeiten, die jeder Tag, die jede Stunde bringt, mit einem Male die Hände lahm in den Schoß legen. Aber vielleicht liegt hier die schwerste Aufgabe der Politik unseres Volkes, das an solchen Ge-

genständen nicht zerbrechen darf. Auch diese Gegenstände müssen durch eine kluge Politik überwunden werden, sodas im Endziel eine Stärkung des deutschen Volkes entsteht. Hier liegt auch die schwerste Aufgabe für die Presse. Denn gerade, wenn die Gegenstände klar gegeben sind, dann liegt es so nahe, immer den eigenen Standpunkt zu pflegen und dem Standpunkt des andern nicht die erforderliche Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen. Ich glaube, auch hier kann die Presse sehr viel helfen, wenn sie ohne Verleugnung dessen, was der einzelne denkt, doch auch zu verstehen und das Verständnis für das zu vermitteln sucht, was die andern denken. (Bravo.)

### Eine Rotoryacht.

Bremen, 23. Febr. Eine Fleitner-Rotoryacht ist auf der Bootswerft von Gebr. Burmeister in Wurg bei Bremen im Bau. Sie hat eine Länge von 10 1/2 Metern, erhält aber keinen Hilfsmotor, sondern nur einen kleinen Elektromotor zum Antrieb des Rotors. Man wird hier ein Fahrzeug mit nur einem Motor vor sich haben, mit dem aber jedes Manöver wie mit dem Zweimotorschiff möglich sein soll. Anfang März sollen die ersten Probefahrten in Anwesenheit des Erfinders Fleitner auf der Weser stattfinden.

### Literatur.

Die Literatur. — Monatschrift für Literaturfreunde. Herausgeber: Dr. Ernst Seibhorn. Verlag: Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. Inhalt des Februarheftes: Ernst Bissauer: „Zur deutschen Ästhetik der Gegenwart“. V. M. Weiden: „Von tragischen Problemen unserer Zeit“. Heinrich Spiero: „Bissauer der Sammler und Sichter“. Fred A. Ungermayer: „Epitola“. G. A. Greenen: „Thomas Manns „Zauberberg“. Fritz Baabeer: „Werfels Verdi-Roman“. Josef Windler: „Schollenbücher“. Martin Wustoff: „Ergotische Bücher“. Wilhelm von Scholz: „Haus bei Nacht“ (Gedicht). Literarisches Echo. Philosophie und Leben. — Unter diesem Titel erscheint seit Januar in Verlag Edwin Staube in Ofterwied a. Harz eine neue Zeitschrift, die von dem bekannten Philosophieprofessor der Universität Gießen Dr. August Meiser, herausgegeben wird. Die Zeitschrift will Philosophie und Leben in engste Berührung bringen; die Vertreter aller bedeutenden Denkrichtungen sollen zu Wort kommen. Das erste Heft behandelt die Frage nach dem Verhältnis von Glauben und Wissen. In a. finden wir folgende Beiträge: Univ.-Prof. Dr. Meiser: „Glauben und Wissen bei Kant und im neueren Protestantismus“. Max Brühlmann: „Glauben und Wissen im Katholizismus“. Dr. Franz Schnitz: „Schillers Religion“. Prof. Dr. Meiser: „Wissen und Glauben im Außerreligiösen“.

### Bunte Chronik.

Amerita für das Gutenberg-Museum in Mainz. D. A. N. Aus New York schreibt der ständige Mitarbeiter des Deutschen Auslands-Instituts: In New York ist ein Komitee von zweihundert in der Bildung begriffen, das mit Drucken und Bibliotheken in der ganzen Welt für die Errichtung eines Druckerei-Museums in Mainz, zum Andenken an Johann Gutenberg, in Verbindung treten soll. Der Präsident des New Yorker Komitees ist Edward F. Bartlett von der Bartlett-Druck Co.; Mitglieder des Komitees sind u. a. der bekannte Bankier Speyer, Charles Scribner von der bekannten Verlagsfirma Charles Scribner & Co., Frank Hedley, Norman Dege, Waldemar Kaempfert und Andere. Man hofft in der New Yorker Gruppe, daß sich in Amerika ein Komitee von Tausend Personen organisieren lassen wird, das ein tätiges Interesse an der Bewegung nimmt. Alldann soll eine größere Liste von etwa 55 000 Personen die an Druckereifragen interessiert sind, zur Mitwirkung aufgefordert werden. Herr Bartlett besuchte vor einiger Zeit Mainz, auf Eruchen eines Komitees europäischer Drucker; er erklärte u. a., daß ein Gebäude für das Museum bereits in Aussicht genommen sei, ein altes Druckereihaus, das in die Zeit von Gutenberg selbst zurückdatiert.

### Georg Freibergs Aufstieg.

Roman von Signa Maria.

20) Eine Köchin zur Frau? Nein, Georg brauchte eine Frau mit Geld, eine Frau, die englisch und französisch sprach, eine Frau, die Klavier spielte, eine Frau mit Samthänden, nicht eine, deren Hände schweißig und verarbeiteten waren.

Das ist eben so, daran ändert Georg auch nichts, dachte sie in tapferer Erkenntnis und konnte doch nicht hindern, daß heiße, salzige Tropfen unaufhörlich auf die verschlungenen Hände rannen. Wenn sie nächstens allein in Eilenriede spazierten, wollte sie es ihm sagen, es hatte keinen Zweck, sich selbst zu beklagen.

Daß Georg sich derweil mit bitteren Selbstvorwürfen quälte, ahnte sie nicht. Sie liebte ihn, weil er anders war, als die andern. Aber die erste Liebe brachte ihr nur Leid. Da hatten die anderen Mädchen es besser, die mit ihren Burschen des Sonntags über das Feld spazierten und deren ganzer Ehrgeiz darin gipfelte, ein eigenes Heim zu gründen und ein gutes Auskommen zu haben.

\*

Zu Ostern, die dieses Jahr Ende April fielen, fuhr Georg Freiberg und Kathrine Gleich nach Hause. So sehr Kathrine sich auch vorgekommen hatte, eine Aussprache herbeizuführen, so fehlte ihr doch im gegebenen Augenblick der Mut. Sie bemühte sich,

Georgs Gedankenwelt zu der ihren zu machen und wurde unbeholfen und verlegen.

Sie litt unäglich, aber sie wollte die freien Nachmittage, an denen sie sich mit Georg traf, nicht missen. Es ist das einzige, was ich habe; ehe ich Hannover verlasse, spreche ich mich mit ihm aus. Diese Aussprache hing über ihr wie ein Demoskleschwert, auch jetzt dachte sie daran, als sie mit Georg die Landstraße fürdaß schritt.

In den Gärten blühten bunte Primeln und liebliche Himmelschlüßelchen, die Zyringensblüße standen voller Knospen. Schön blühten die Pflanzenbäume, denn es war ein warmer, milder April. Auf den Feldern zu beiden Seiten der Chauffee sproßte die junge Saat. Georg atmete auf, das war ein Tag! Blaublauer Frühlingshimmel, den abziehende Sonnenstrahlen im Westen goldig umfärbten, überpannte die schöne Heimat, und der junge Lens machte das Blut warm und das Herz froh. Der Wind wehte den Klang der Kirchenglocken über die weiten Felder.

Karfreitag! Morgen war Ostern, Georg fühlte sich so leicht, so beschwingt, so frei von aller Erdenschwere, daß er ganz seine Begleiterin vergaß. Fausts Osterpaziergang kam ihm ins Gedächtnis, den würde er morgen früh lesen, sich Osterfreude holen und Osterstimmung.

„Christ ist erstanden! Freude dem Sterblichen, Den die verderblichen, Gleichenden, erblichen Mängel umwandeln —“

Ostern —! Er hätte die Arme ausbreiten mögen, die ganze Welt umfassen. Wonnig war es, zu leben, wonnig, seine Jugend, seine Kraft zu spüren! Zu wissen, das Leben liegt vor dir, du mußt die Arme regen und es dir zimmern!

Georg nahm den Hut ab, seine leuchtenden Augen grüßten die Heimatfluren, die ihm seit der frühesten Kindheit Tagen lieb und vertraut waren.

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche, Durch des Frühlings holden, belebenden Blick, Im Tale grünet Hoffnungsglück.“

Der alte Winter, in seiner Schwäche, Zog sich in rauhe Berge zurück —

„Du dachtest ja!“ Voller Erstaunen blickte Kathrine ihren Begleiter an. Georg zitierte nicht weiter. „Das ist aus „Faust“, ich will dir morgen daraus vorlesen.“

„Ja,“ sagte sie kleinlaut, weil sie „Faust“ nicht kannte; sie hätte brennend gern gewußt, was es mit dem „Faust“ für eine Bewandnis hatte, aber sie wagte ihn nicht zu fragen. Was er doch alles wußte, wozu sie keine Ahnung hatte! Nein, sie packten nicht zusammen, und es bemächtigte sich ihrer eine solche Traurigkeit, daß sie müde und niedergeschlagen vorwärts schlich.

Endlos dehnte sich die Landstraße und schien kein Ende zu nehmen.

„Wir werden das alles zusammen lesen, Kathrine, sollst sehen, wie schön das wird.“

Kathrine antwortete nicht. Ob es dazu kommt? dachte sie.

Die Kirchturnspitze ihres Heimatfleckens reichte sich empor, dann sah man rote Ziegelhäuser, und dann —

„Kathrine,“ rief Georg, „sieh doch den Rauch!“

Mit aufgerissenen Augen starrte das Mädchen nach der Richtung.

„Großer Gott, es brennt im Unterflecken.“ Dichte Rauchwolken ballten sich gegen die glasklare, durchsichtige Luft.

„Wir wollen laufen,“ sie schlug ein schnelles Tempo an, „es wird doch nicht bei euch brennen?“

Da rannten sie beide die Landstraße entlang, dem Orte zu.

„Warte nicht auf mich,“ fleuchte sie, „ich komme nach, vielleicht kommst du reiten.“ Wie ein Rennpferd schnelle Georg vor.

Zimmer dichter wurde der Qualm, der rötlich schimmerte; bei jeder Atmung lag in der Luft. Endlich hatte er das Weghaus erreicht, der Qualm trieb gerade auf ihn zu.

Aus dem Hause stürzte schredensbleich eine Frau. „Maria und Josef! Im Unterflecken brennt es! Hoffentlich nicht bei Jöl!“

Georg rannte vorwärts, die Straße war gefüllt von Menschen, die Säcke und Säulen aus den bedrohten Häusern nach der Lindenallee schleppten. Laut tönten die Befehle des Feuerwehrcapitans, die Feuerpötte sandte unablässig breite Wasserstrahlen in das Flammenmeer. Georgs Elternhaus hatten die Flammen noch verschont. Drei Säulen weiter brannte alles lichterloh.

Lina Damm stand vor dem alten Sekretär und packte die Wertgegenstände zusammen.

(Fortsetzung folgt.)



Chronik.

Baden.

Geiselberg, 24. Febr.

(Erdbeben). Der Apparat der Königsstuhl...

Philippsthal, 24. Febr.

(Ein schwerer Unglücksfall) ereignete sich am Sonntag...

Grünfeld bei Tauberthofheim, 24. Febr.

(Durch Feuer) ist das Anwesen des Millers...

Hattenheim, 24. Febr.

(Die Bibelforscher) Just den richtigen Zeitpunkt wählten die religiösen Führer...

Hattenheim, 24. Febr.

(Der viertälteste Geistliche) der Erzdiözese ist der nun im 84. Lebensjahr stehende...

Aufsbach, 24. Febr.

(Schlägerei) Hier überfielen mehrere Bruch...

Waldshut, 24. Febr.

(Bei den Fastnachtsveranstaltungen) ist es bis jetzt nicht ohne Unglücksfälle...

Aus anderen deutschen Staaten.

Die Schickaffäre Helfferich-Mündweller.

Birmans, 24. Febr. Die wegen der Schickaffäre Helfferich über Mündweller verhängten...

Karlsruhe

den 25. Februar 1925.

Der Tag der Arche.

Dieser Gegensatz wie früher zwischen Fastnachtsdienstag und Aschermittwoch besteht heute nicht mehr...

Darin besteht der große Unterschied zwischen der Gegenwart und dem Mittelalter. Das Mittelalter kannte auch das Fastnachtsstreiben...

Anders die Jugend! Sie hat den ungeheuren Ernst der Gegenwart erfasst und wandte sich darum in öffentlich angelegenen Kundgebungen...

nur die Bedeutung der Zeremonie, die die Kirche am heutigen Aschermittwoch an ihren Gläubigen vornimmt...

Katholische Jugendvereine, Jungmännervereine und Gesellenvereine Karlsruhe und Umgebung.

Sonntag, 1. März, abends 8 Uhr, findet in Karlsruhe in der Eintracht, Karlsruherstraße, zum Abschluß der „Kampfwache gegen den Alkoholismus“ eine große Kundgebung...

Haus- und Straßendettel.

Seit einigen Tagen hängen in den Karlsruher Geschäften kleine, grüne Schilder mit der Aufschrift: „Geht den Bettlern kein Geld, sondern Wohlfahrtscheds des Vereins gegen Haus- und Straßendettel E. V. Karlsruhe“...

Der Verein gegen Haus- und Straßendettel will aber seiner Aufgabe, den Haus- und Straßendettel zu bekämpfen, nicht allein dadurch genügen, daß er die Bettler abspricht...

Die Tätigkeit des Vereins kann nur von dauerndem Erfolg begleitet sein, wenn der größte Teil der Bevölkerung ihm angehört oder wenigstens seine Richtlinien befolgt...

Kathol. Jungmännerverein Karlsruhe-Df.

Nach der ersten Arbeit des Jahres bot der Verein den Mitgliedern und Freunden in der Fastnachtsunterhaltung auch frohe Stunden. Die Veranstaltung war außerordentlich stark besucht...

Kostümfest des Karlsruher Männerturnvereins. Nachdem mehrere Tände die Jugend erfreut hatte fand das große Retturnen statt...

Munisches Konservatorium. Auf den Bachabend von Frau Emma Darmstadt, welcher heute abend 8 Uhr im Prinz-Regent-Palast...

Handel u. Volkswirtschaft.

Berlin, 24. Febr.

Die heutigen Devisennotierungen stellen sich wie folgt:

Table with columns for city (Amsterdam, Buenos Aires, Brüssel, etc.), 23. Febr., 24. Febr., and exchange rates.

Börsenbericht.

Berlin, 24. Febr. Die gestrigen Ansätze zu einer Belebung des Börsengeschäftes scheinen sich heute bereits wieder verflüchtigt zu haben...

An der heutigen Börse lassen sich auf allen Märkten größere Kursabschwächungen feststellen, die vom Montanmarkt ausgingen. Im Zusammenhang mit der Kapitalzusammenlegung bei Oberbedarf sind auch ober-schlesische Werte schwächer...

Im weiteren Verlauf ergab sich außerdem eine gewisse Unsicherheit eine grössere Uneinheitlichkeit, die ganz allgemein in die Erscheinung trat. Die führenden Montanwerte verloren 1/8-1/4 Proz. Am Kalimarkt Salzdethfurth plus 1/8.

Von den süddeutschen Waren- und Produktenmärkten.

Mannheim, 23. Febr. Am Getreide-markt war das Geschäft in dieser Woche wieder unhebelich. Die Käufer, bei denen auch die Geldknappheit eine Rolle spielt...

Im Verkehr mit Inlandgetreide trat in den Preisen eine leichte Abschwächung gegen die Vorwoche ein. Für Braugerste, auswärtsfreie pflanzliche Ware verlangte man 30-32 Mark...

Der Mehlmarkt konnte aus russischen Käufen bei süddeutschen Mühlen, wie solche sowohl an der Montags- als an der Donnerstagsbörse bekannt wurden, gewinnen. Dabei zum Abschluss gekommenen Mengen aus ausländischem Getreide sind noch zu gering...

17-18 Mk. Roggenfuttermehl 16 1/2-17 1/2. Kleie 14-14 1/2, alles je nach Qualität.

Am Futtermittelmarkt fehlte es an Kaufanimos. Verlangt wurden die 100 kg Malzkeime 19-20, Bietreber 22-23 für ausl. Herkunft...

Im Sämereigeschäft lag Luzerne an den französischen Märkten fester, Rotklee blieb ziemlich unverändert. Esparsette lag sehr fest, alle anderen Artikel hatten eher weiche Tendenz...

In Hopfen konzentriert sich augenblicklich die Nachfrage hauptsächlich auf glattgrüne Ware jeglicher Herkunft, wofür 400 Mk. und darüber pro Zentner bezahlt werden...

Am Tabakmarkt herrschte in der Berichtswoche starke Kauflust. Es wurden bei den Landwirten in der Pfalz zirka 8000-10000 Zentner Tabake abgenommen...

Für die Hinterbliebenen der Opfer des Grubenunglücks in Dortmund

gingen bei uns ein: Bisler 170 Mk., Ungenannt 5 Mk., Phil. Kettmann, Neubauern (A. Forzheim) 2 Mk., Notar Leo Franz, Hüllendorf 10 Mk., Ungenannt, hier 50 Mk. Zusammen 246 Mk.

Wir bitten höflich um weitere Gaben. Die Geschäftsstelle des Bad. Verh.

Hinweis.

Der Gesamtausschuss unserer Platte liegt heute ein Prospekt der Brauerei Sinner-A.G., Karlsruhe-Grünwinkel, über das Sinner-Kraftwerk bei, worauf wir unsere Leser ganz besonders aufmerksam machen möchten.

Karlsruher Staudesbrunnengasse.

Todesfälle. 22. Febr.: Emil Schille, Fabrikarbeiter, ledig, alt 44 Jahre; Elisabeth, alt 4 1/2 Stunden, Vater Johannes Gläfer, Eisenbahn-Betriebssekretär.

Wädiche Landeswetterwarte.

Wetterbericht vom Dienstag. Der vom Kanal herbringende Tiefdruckausläufer hat bei seinem Vorübergang Erhebung und Schneefälle, aber nur geringe Temperaturerhöhung gebracht. In der Nähe des Geiries punktes, der Hochschwarzwald hat 5 bis 6 Grad Kälte...

Schneebericht.

Feldberg, 24. Febr., früh: 95 Ztm. Pulverschnee, -5 Grad, fester Südwind, Schneefall und Nebel, Eisbahn sehr gut. Wasserstände des Rheins am 24. Februar, morgens 6 Uhr:

Schutterinsel 0.50, gef. 10; Rehl 1.68, gef. 1; Ragau 3.37, gef. 6; Mannheim 2.29, gef. 10 Ztm. Herausgeber und Verleger: Babette, A.-G. für Berlin und Dresden, Direktor W. H. J. Scher, Karlsruhe i. B., Hauptgeschäftsstelle: 3. Z. H. Meyer, Verantwortlich für den politischen Teil: 3. Z. H. Meyer, für Nachrichten und Promis: Dr. G. U. Wegert, für Lokales und Chronik: Dr. G. U. Wegert, für Anzeigen und Reklamen: Joseph Huber, sämtliche in Karlsruhe. Adlerstraße 42. Redaktion: Dr. G. U. Wegert. 30b. Hofmann, Berlin NW. 23, Brüden-Allee 13.

Karl Lang Kaiserstr. 167/1 Telefon 1 75 Salamand, Schuhhaus Günstige Bedingungen ermöglichen den Kauf eines erstkl. Pianinos od. Harmonium



**Amliche Anzeigen.**

**Gesuch des Viehhändlers Albert Lehmann in Blantenloch um Genehmigung zur Errichtung einer Schlachthalle auf seinem Anwesen in der Hauptstraße in Blantenloch betr.**

**Bekanntmachung.**

Der Viehhändler Albert Lehmann in Blantenloch hat um genehmigung und baupolizeiliche Genehmigung zur Errichtung und zum Betrieb einer Schlachthalle auf seinem Anwesen in der Hauptstraße zu Blantenloch nachgesucht.

Dies wird gemäß §§ 16 ff. der Gewerbeordnung zur öffentlichen Kenntnis gebracht mit der Aufforderung, etwaige Einwendungen gegen die Anlage binnen 14 Tagen von dem Erscheinen der Zeitung ab gerechnet beim Bezirksamt Karlsruhe oder bei dem Bürgermeisteramt in Blantenloch vorzubringen, widrigenfalls alle nicht auf privatrechtlichen Titeln beruhenden Einwendungen als verjährt gelten.

Die Pläne liegen zur Einsicht beim Bezirksamt - Zimmer Nr. 55 und beim Bürgermeisteramt Blantenloch offen. O. 3. 19 Karlsruhe, den 21. Februar 1925. Bezirksamt - Abt. II b. 832

**Pensionen.**

Zahltag: in unserem Kassenraum, Schloßplatz Nr. 4-6, Eingang b.

für Witwen: Freitag, den 27. Februar, vormittags 8-12 Uhr und nachmittags 1-3-6 Uhr.

für Pensionäre: Samstag, den 28. Februar, nur von 8-12 Uhr vormittags. Landeshauptkasse.

**Holzverkauf**

des Bad. Forstamtes Durlach am Dienstag, den 3. März 1925, früh 10 Uhr, im Saale des Gasthauses „zu Blume“ in Durlach: 1. Aus Staatswald Distr. I Hohberg, Abt. 5, 6, 9, 10: Eichen: 5 St. III b, 93 IV., 54 V., m. i. g. 105,70 fm; Rotbuchen: 1 II., 4 III., mit i. g. 5,38 fm; Fichtenstämme: 6 IV., 16 V., 4 VI., mit i. g. 8,63 fm; Fichtenabschnitte: 2 III., mit i. g. 1,01 fm; Forstenabschnitte: 3 III., mit 1,45 fm; Nadelbaumstämme: 68 II., Hagstangen: 75, Hopfenstangen: 55 I., II., IV.; Buchenholzstücke: 6 Stk. I. Vorzeiger: Forstwart Volk in Wöschbach.

2. Aus Staatswald Distr. III. Rittmerr, Abt. 4, 5, 11, 13, 14, 15, 18: Eichen: 2 Stück Ia, 9 Ib., 3 Iia, 7 Iib, 1 IIIa, 4 IIIb, 14 IV., mit i. g. 56,23 fm; Rotbuchen: 7 I., 11 II., 17 III., 13 IV., 14 V., mit i. g. 68,51 fm; Hainbuchen: 1 IV., mit 0,30 fm; Eichen: 1 IV., 1 V., mit i. g. 1,28 fm; Ahorn: 2 III., 2 IV., 1 V., mit i. g. 2,75 fm; Kirsche: 2 IV., 1 V., mit i. g. 1,52 fm; Fichtenstämme: 1 IV., 2 V., mit i. g. 1,57 fm; Nadelabschnitte: 19 Ia. I., 1 St. I., 10 Ia. II., 1 St. II., 3 Ia. III., mit i. g. 52,27 fm; Buch. Wagnerstangen: 10 I., Nadelbaumstangen: 4 II.; Hopfenstangen: 63 I., II., IV.; Nadelholzstücke: 29 buchene II., 12 eichene II., 1 ahorn II. Vorzeiger: Förster Reiß im Rittmerrwald (Post Durlach). Losverzeichnis durch das Forstamt. 185

**Volkstrauertag.**

Zum ehrennden Andenken an die Toten des Weltkrieges findet Sonntag, den 1. März, nachm. 3 1/2 Uhr, eine öffentliche

**Gedächtnis-Feier**

auf dem hiesigen Kriegerfriedhof statt. Wir laden die gesamte Bevölkerung zur Teilnahme an der Feier freundlich ein. Entlassenen sind nicht erforderlich; besondere Einladungen ergehen nicht. Die Teilnehmer werden gebeten, in schwarzer, der Bedeutung des Tages angemessener Kleidung ohne Abzeichen zu erscheinen. Von Kranzniederlegung und Mitnahme von Fahnen durch Vereine und dergl. wolle abgesehen werden. 844

Karlsruhe, den 23. Februar 1925. Landesverband Baden des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Ortsgruppe Karlsruhe.

Ich habe die Leitung der Badischen Landesheilmannschaft und Landesfrauenklinik als Nachfolger von Professor Dr. Lindig am 15. 2. 1925 übernommen und halte von Montag bis Freitag 4-6 Uhr nachmittags in der Frauenklinik (Wöhrerinnenheim) Kaiserallee 10 Privat-Sprechstunde ab. 794

Professor Dr. med. Eitzenmeier.

**Erziehungs-Institut Heidingsfeld-Würzburg**

mit Höh. Mädchenschule n. O. verfolgt den Zweck, katholische Mädchen echt religiöse Gesinnung u. die dem künft. Beruf entsprechende Bildung zu vermitteln. Die Zöglinge können außer den obligaten Fächern auch Unterricht in den Fremdsprachen in Klavier, Violine, Harmonium, kaufm. Buchführung u. Maschinenschreiben erhalten. In das Institut werden Mädchen vom 10.-16. Lebensjahre aufgenommen. 189

**Tee**

ausgesucht feine, vollblumige Qualitäten China, Java, Ceylon, Indien von Mk 3.60 an Versuchen Sie z. B. 1/2 Pfd. zu 1.15, 1.50 oder 1.80. 514

Drogerie J. Lösch, Herrenstr. 35, Tel. 1487

**Für Kirchenchöre und Volksgefäng**

- empfehlen wir aus unserem Musikalien-Verlag:
- Behringer, op. 3, Der weiße Sonntag. Text von Cordula Wöhler. Singstimme mit Begleitung. M -15
  - Berner, Klagelieder für die Abendandachten in der Karwoche. Für die Solisten bestimmt (mit Noten) Partitur. M -25
  - „ Orgel- oder Harmonienbegleitung hierzu (op. 30). M -10
  - „ Veni creator spiritus. Für drei- oder vierstimmigen Knaben- oder Frauenchor. Partitur zugleich Singstimme. M -10
  - „ op. 34. Terzianorden. 12 Lieder für vierstimmigen gemischten Männer- oder Frauenchor. Partitur. M -80
  - „ Singstimme. M -30
  - Frey C., „ Hühnersalm „Miserere“ (Erbarme meiner Dicht. o Gott), Pl. 50, für Volksgefäng mit vierstimmigen gemischten Männer- oder Frauenchor. Partitur. M -25
  - „ Singstimme. M -10
  - Wahmer, op. 48, „Missa „D Engel rein“. Sehr leichte und kurze Messe für Sopran, Alt (Tenor) und Bass bezw. ein- oder zweistimmigen Schülchor mit Orgel oder Harmoniumbegleitung. Partitur. M 2.-
  - „ Singstimme. M -30
  - „ op. 23. Messe zu Ehren des göttlichen Kinderfreundes. Für drei gleiche Stimmen oder Sopran, Alt und Bass. Partitur. M 1.20
  - „ Singstimme. M -30
  - „ op. 45, Osterlied für gemischten Chor. Partitur. M 1.-
  - „ Singstimme. M -20
  - Weißel, op. 5. Trauertänge. Sammlung von zehn Grabliedern für ein-, zwei-, drei- und vierstimmigen Frauenchor mit Orgel Partitur. M 1.-
  - „ Singstimme. M -15
  - Ziegler, „ Kath. Kirchenlieder nebst Responsorien zum Gebrauche beim Gottesdienste. Für gemischten Chor bezw. drei- und zweistimmigen Knaben- oder Frauenchor. Verkaufspreis: 1 bis 10 Stück je M -60
  - „ 11 bis 50 Stück je M -55
  - „ 51 bis 100 Stück je M -50
  - „ Leicht ausführbare Orgel- bezw. Harmoniumbegleitung dazu. M -75

Badenia A.-G. für Verlag u. Druckerei Karlsruhe

**Pianos**  
nur erste Marken auch Teilzahlung. Welt-Instrumente nehme in Zahlung Pianohaus Kronen-Str. 10 Telefon 2604

**Maurer- Zimmerer- und Zementur-Lehrlinge**  
sucht 842  
Arbeitsamt Karlsruhe Gartenstraße 63 Zimmer Nr. 18.

**Augenkünstler kommt!**

Ich halte mich vom 26. bis 28. Februar in Karlsruhe auf, um Augen nach der Natur unter Anwendung der allernuesten Technik, wie grosse Beweglichkeit, anzufertigen und einzupassen. Zu sprechen im Hotel Nassauer Hof, Kriegsstr. 88, 183

Carl Müller, Jena.

**Geigen-Schule**  
Direktor Herm. Post, 840  
Adlerstrasse 33 Telefon 1940  
Unterricht vom ersten Anfang bis zur Konzertreife. Eintritt jederzeit.

**Möbel**  
kaufen Sie bei guter Qualität und zu billigen Preisen  
Nur Philippstrasse 19  
Grosse Auswahl in Gut bürgerlichen Wohnungs-Einrichtungen  
Kein Laden, daher billige Preise.  
Möbel- und Bettenhaus Heinrich Karrer  
Bitte genau auf die Firma zu achten.

**Für Bergfreunde ein hübsches Geschenk!**

Sieben erschienen:  
**Berglieder**  
von Wilhelm Steinkopf.  
Elegant broschiert M. 1.40, gebunden in Geschenkband M. 2.-

Schlichte Lieder sind's, entstanden auf sonniger Bergeshöh' ober im dämmernden Walde, gesungen am rauschenden Bach oder im lustigen Wirbel der Fäden, die Berg und Tal und Wald einfüllen in ihr weiches, weisses Winterkleid. In den Schwarzwald führen sie uns, besonders an den sagenumwobenen, dunkeln Rummelsee, vom Harz bringen sie Kunde, erschallen von den Rämmen des Riesengebirges, singen vom Erzgebirge und Bozen, die deutsche Stadt ersticht vor unseren Augen im Blütenföhne des Lenzes. Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers schmücken das Buch, das Stimmungen wiedergibt, wie der sie erlebt, der die Bergwelt mit den Augen der Seele sieht und den Stimmungen zu lauschen versteht, die des Waldes Rauschen und des Baches Murren ihm singen.

Jeder Wanderer und Freund der Natur wird diese köstliche lyrische Gabe gerne in die Hand nehmen und gar manche Feierstunde daraus erleben.

Dieser Band Gedichte wird jederzeit ein willkommenes, dankbares Geschenk sein.

Zu beziehen durch  
**Badenia A.-G. für Verlag Karlsruhe**  
und Druckerei

**Deutsche Bodensee-Zeitung**  
Die bestverbreitete Tageszeitung des Bodenseeräume im Bodenseegebiet und in Oberösterreich

Auflage über 13000  
5 Geschäftsstellen - über 90 Agenturen  
Konstanz am Bodensee. 151

**Photo's Schlafzimmer - Bilder**

für Wäffe, Fahrkarten und Offerten schnellstens 606  
Rausch & Pester  
Photogr. Atelier  
Gröbzingenstr. 3.

**la Bronze-Glocken**

Gebrüder Bacherl  
Karlsruhe, Baden.  
Möbliertes Zimmer  
sofort von ruhigem, solidem Herrn gesucht. Angebote unt. Nr. 4000 an die Geschäftsstelle.

**Gläser-Neffe-Geschäft**

Karlsruhe  
Victoriastraße 10 III.  
Billige Reste nach Gewicht eingetroffen, ebenso Messer, Damast und Bettuch. 490  
Belich lobnend.

Fr. Anfang 30er, erfahren und tüchtig im Haushalt, sucht Stelle  
bei Witwer oder alleinstehendem Herrn ohne Lohnanspruch. Angebote unter 846 an die Geschäftsstelle.

**Retnässen**  
Befreiung sofort. Alter und Geschlecht angeb. Auskunftsamt. Institut Winkler, München B 40 Nymphenburgerstr. 168

**Die i**  
London  
liche Ju  
wahrheit  
berlain  
menden  
Ueber die  
trollkom  
auf der i  
nichts ent  
Morgenbl  
Falle ein  
in der au  
halten, d  
stättfind  
schluß ge  
u  
Inoffi

London  
nis inoffi  
Mitglied  
reich sich  
Deutlich  
den Mitgl  
nicht eben  
einig gen

London  
ber „Tim  
informier  
die der A  
Zahlen A  
Angriff a  
daß es je  
mit Polen  
schen Kor  
werde. E  
göttlicher  
zur Brück  
tragshystr  
haltung  
sondere F  
führung u  
rung, daß  
wie Frank  
Belgiens  
zu verhin  
Frieden a

**Englisc**  
Newhor  
Mittelieb  
schulles,  
gehören,  
Ne de g  
daß nur  
könne, da  
rika best  
zu einem  
wie von C  
Kriege fe  
England  
vor dem  
land ver  
leguna a  
daß alle  
hoffe Am  
men mit  
land, Belg  
Küstenhan  
möglich,  
Protokoll  
milfe star  
Außenpol  
meinte, d  
„daß das  
fei“ eine  
einigten  
wäre eine  
schen. (11)  
bour sp  
daß Am  
A m b f  
einen Zw  
können d  
Wacht ein  
fer, wenn  
nicht wert  
laute Wil  
bietet Fein  
haben die  
laßt, zu e  
ferenzen  
wegen de

**Badisches Landestheater**  
Karlsruhe, 25. Februar 1925  
U 17. 24. 26. 501-500,  
601-620, 731-730  
Bolsbüchse 6  
Clavigo  
Trauerspiel in 5 Akten von Goethe  
In Szene gesetzt v. J. Reus  
Personen  
Clavigo Krenginger  
Carlos Beaumarchais Ern  
von Goethe Ern  
Marie Beaumarchais Wurm  
Sophie Quilbert Weiler  
Quilbert Weis  
Duenco Ern  
Saint George Ern  
Ein Diener des Ern  
Carlos Benedit  
Diener des Clavigo Schneider  
Veldenträger Ern  
Görbe:  
**Die Geschwister**  
Ein Schauspiel in 1 Akt  
von Goethe Ern  
In Szene gesetzt v. H. Bärner  
Personen  
Wilhelm, ein Bäuer  
Kaufmann Wäner  
Marianne, seine Gattin  
Ermother Ern  
Fabrice Ern  
Diener Ern  
Clavigo Ern  
anfang 7 Uhr  
ende 9, 11, 12  
Preise:  
Orchestra 1, Abt. 1. 4.50 Part